

Ausführliches Personenverzeichnis

Ackermann, Jacob Fidelis (1765-1815), aus Rüdesheim/Rhein, besuchte in Köln die Schule, studierte von 1784-1787 Medizin, zunächst in Würzburg, später in Mainz. 1787 promovierte er bei S. T. von Soemmerring mit der hier näher betrachteten anatomischen Schrift. Nach der Veröffentlichung zweier weiterer anatomischer Schriften unternahm Ackermann eine zweijährige Bildungsreise, die ihn nach Göttingen, Wien und Pavia führte. In Pavia besuchte er Veranstaltungen u.a. von J. P. Frank, die Ackermann prägten (so widmete er seine Schrift „*Versuch einer physischen Darstellung der Lebenskräfte organisirter Körper*“ [1. Teil, 1797] Frank). Vermutlich auf Anregung Franks führte Ackermann die Reise in die Schweiz, wo er sich mit ‚Kretinismus‘ beschäftigte. 1789, zurück in Mainz, erhielt Ackermann eine Privatdozentur für gerichtliche Medizin und medizinische Polizei; 1792 übernahm er dort die ordentliche Professur für Botanik. 1795 heirateten Ackermann und M. E. T. Linn in Rüdesheim. Zur Zeit der Frz. Revolution, nach dem Einmarsch frz. Truppen in Mainz positionierte sich Ackermann durch die Beteiligung am Mainzer Freiheitsfest und die Mitgliedschaft im Jakobinerklub; der Abzug der frz. Truppen brachte ihm 1794 eine Untersuchung der kurfürstlichen Behörden, 1795 das Verbot des Praktizierens und einer öffentlichen Anstellung im Kurfürstentum ein. Dennoch konnte er 1797, noch während kurfürstlicher Herrschaft, die Nachfolge auf die Professur für Anatomie von Soemmerring antreten [vgl. insbesondere: Schweigard, 2007 S.124-126]. Mit dem Friedensschluss von Campo-Formio wurden die linksrheinischen Gebiete – so auch Mainz – unter frz. Verwaltung gestellt. 1798 wurde die Universität Mainz aufgehoben, Ackermann wurde zum Präsidenten der Professoren der neu gegründeten Zentral- und Spezialschule in Mainz ernannt. 1804 folgte Ackermann einem Ruf auf eine Professur für Anatomie und Chirurgie an die Universität Jena. Diese Position gab er bereits 1805 wieder auf und folgte – aus familiären Gründen – einem Ruf an die Universität Heidelberg. Dort übernahm er ebenfalls 1805 die Leitung einer ambulatorischen Klinik.

Ackermann starb in Rüdesheim. Er hatte drei Kinder. Er war entschiedener Anhänger eines ‚chemischen Standpunktes‘, den er für verschiedene Spezialgebiete ausführte, und kritisierte ebenso entschieden die Phrenologie und Kraniologie F. J. Galls. Vgl. Allgemeine Literatur-Zeitung, 1815 S.791-792; Zielinski, 1954; Schief, 1969 S.11-18, 19ff; Hofmann, 2004 S.83-93, 141-144; Schweigard, 2007 S.124-126.

Aetios von Amida (480-556), war kaiserlicher Leibarzt am byzantinischen Hof. Er gab ein medizinisches Sammelwerk heraus, in dem er im Wesentlichen Galenos von Pergamon exzerpierte. Vgl. Irmscher, 1999; Eckart, 1994 S.74.

Agrippa von Nettesheim, Henricus Cornelius (1488-1535), aus Köln, war u.a. auf den Gebieten der Theologie, des Rechts und der Medizin gelehrt. Agrippa von Nettesheim wuchs in Köln auf, wo er auch studierte. Nach Aufenthalt in Frankreich und Spanien unterrichtete er 1509 an der Universität Dôle (Bourgogne, Frankreich), wo er „*Declamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus*“ (lat., 1540 in dt.: „Vom Adel und Fürtreffen Weibliches geschlechts“) verfasste, eine feministisch viel zitierte Schrift, die allerdings erst 1529 in Druck ging. Seine Vorlesungen über J. Reuchlin, sein Einsatz gegen Hexenprozesse sowie eine Schrift, in der er die Medizin seiner Zeit kritisierte, ließ Agrippa von Nettesheim wiederholt bei Kirche und Universität anecken, so dass er häufig Wohn- und Wirkungsstätte wechseln musste, mit Gefängnis bedroht und diesem auch kurzzeitig ausgesetzt war. Er starb in Grenoble (Frankreich). Vgl. Jungmayr, 1988 S.33-35; Agrippa von Nettesheim, 1988 (1540).

Alexandros von Tralleis (525-605), verfasste eine aus zwölf Büchern bestehende Heilkunde, in der er innere Erkrankungen und Fieber behandelte. Zudem schrieb er über Augenerkrankungen und Eingeweidewürmer. Alexandros zeichnete sich durch eine Auseinandersetzung mit antiken Überlieferungen aus, bei der er auch kritische Positionen bezog. Vgl. Irmscher, 1999; Temkin, 1973 S.118-120.

Alkmaion von Kroton (um 500 v.u.Z.), vgl. ausführlich S.52f.

Al-Māgusī, Alī ben ibn al Abbās (latinisiert: Haly Abbas) (gest. 994), war bedeutender arabischer Arzt, persischer Herkunft und schrieb das umfangreiche medizinische Werk „*al-Kitāb al-Malakī*“ (arab., „Das königliche Buch [der medizinischen Kunst]“). Vgl. Campbell, 1926 S.74/75; Ullmann, 1978 S.55-71, 86-106.

Anaxagoras von Klazomenai (um 500 - 428 v.u.Z.), war ein griech. Naturphilosoph. Er erklärte Phänomene materialistisch und nicht über Götter. So sah er auch Sonne, Mond, Sterne und Meteoriten als glühende Steinmassen an. In seinem Hauptwerk, das sich vermutlich „*Über die Natur*“ nannte, beschrieb Anaxagoras, dass es lediglich ein Verbinden und Trennen von verschiedenen Stoffen gebe, nicht jedoch ein Entstehen, Vergehen oder eine qualitative Veränderung dieser Stoffe. Als ursprünglich und ewig betrachtete er Homöomeren (auch Spermata, ‚Samen‘) in unendlicher Vielfalt und chaotischer

Ordnung. Anaxagoras wurde wegen Gottlosigkeit verbannt. Vgl. Gurst, 1965 S.47-53; Irmscher, 1999.

Anttonen, Mikko, promovierte 2005 an der Universität Helsinki (Finnland), bei M. Heikinheimo. Die Arbeiten zur Dissertation führte Anttonen von 1997 bis 2005 am „Research Laboratory of the Hospital for Children and Adolescents“ der Universität Helsinki durch [vgl. Anttonen, 2005 S.52]. Er arbeitet weiterhin in der Forschungsgruppe M. Heikinheimos. Vgl. <http://research.med.helsinki.fi/wh/heikinheimo/members.htm> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Arnaud de Ronsil, George (1698-1774), Chirurg, wirkte in Paris und war Mitglied der Pariser „Académie Royale de Chirurgie“ (frz., Königliche Akademie für Chirurgie). In den 1740er Jahren ging Arnaud de Ronsil nach London, wo er ebenfalls chirurgisch arbeitete. Arbeitsschwerpunkte bildeten Leistenbruch und Hermaphroditismus. Er starb in London. Vgl. Arnaud de Ronsil, 1750 S.I, III; Arnaud de Ronsil, 1777 Vorwort.

Aristoteles (384 - 322 v.u.Z.), vgl. ausführlich S.61ff.

Ar-Rāzi (latinisiert: Rhazes) (865-925), war bedeutender persischer Arzt, Naturwissenschaftler, Philosoph und Schriftsteller. Er verfasste u.a. „*Kitāb al-Hāwī*“ (arab. ‚Das die Medizin enthaltende Buch‘), eine Enzyklopädie der praktischen und therapeutischen Medizin, die die Erkenntnisse der Medizin zu Beginn des 10. Jahrhunderts zusammenfasste. Vgl. Campbell, 1926 S.65-72; Hendrich, 2005 S.48-57.

Astell, Mary (1666-1731), aus Newcastle (England), war Tochter einer im Kohlehandel aktiven katholisch geprägten Familie. Astell erhielt im Elternhaus eine gute Bildung. Nach dem Tod der Eltern, ohne große Hinterlassenschaft, ging Astell nach London, um dort als Schriftstellerin Geld zu verdienen. Astell setzte sich insbesondere mit Schriften Platons und von Humanist/innen wie Descartes auseinander und veröffentlichte Schriften insbesondere zur Ehe und zur Verbesserung der Stellung von Frauen. Die Schriften erschienen anonym. Sie erfreuten sich eines regen Interesses. 1731 starb Astell in London. Vgl. die Einleitung von P. Springborg zu: Astell, 2002 (1694/1697) S.9-46, 9-11, 43-46; vgl. auch: Springborg, 2006 u.a. S.XVII-XIX.

Athenaios von Attaleia (ca. 1. Jh. v.u.Z.), gilt als Begründer der pneumatischen medizinischen Lehre und verfasste mindestens 30 Bücher zur Heilkunde, von denen allerdings nur wenig überliefert ist. Seine Zeugungs- und Vererbungs Vorstellungen sind durch Zitate in den Schriften Galenos' überliefert. Nach den Zitaten bei Galenos folgte Athenaios den Lehren Aristoteles' (Hämatogene Samenlehre, Form-Stoff-Gegensatz der Zeugungsbeiträge), wobei er die Erkenntnisse der alexandrinischen Anatomen mit einband. Nach Athenaios' Auffassung sind die ‚weiblichen Hoden‘ Rückbildungen, die ihre Funktion verloren hätten. Athenaios führte zahlreiche Kreuzungsexperimente durch. Vgl. Lesky, 1950 S.173-177.

Augustus (63 v.u.Z. - 14 u.Z.), setzte sich nach der Ermordung G. I. Caesars, dessen Haupterbe er war, auch in den Machtkämpfen um dessen Nachfolge

durch. Er regierte 40 Jahre lang das Römische Reich, setzte innenpolitische Reformen durch, stabilisierte die außenpolitische Macht und etablierte sich als Kaiser. Vgl. ausführlich: Irmscher, 1999.

Baer, Karl Ernst von (1792-1876), aus Piibe (Estland), studierte Medizin an der Universität Dorpat/Tartu (Estland) und Vergleichende Anatomie und Zoologie an der Universität Würzburg (u.a. bei I. Döllinger [Felten, 1970 S.7/8]). 1819 erhielt er eine außerordentliche Professur, 1822 eine ordentliche Professur für Zoologie an der Universität Königsberg (Preußen; heute: Kaliningrad, Russland), 1831 erhielt er eine Professur für Vergleichende Anatomie und Physiologie an der Medizinisch-Chirurgischen Akademie St. Petersburg. Bekannt wurde Baer für Beschreibung und Studium des Säugetiereies. Er starb in Dorpat/Tartu. Vgl. Jahn, 2004 (1998) S.769; Ziolkowski, 2004 S.153/154.

Benedikt von Nursia (um 480-547), forderte unbedingte klösterliche Zucht und Strenge. Nach mehrjährigem Leben als Eremit wurde er von Mönchen des Klosters Vicovaro gebeten, die Nachfolge ihres verstorbenen Abtes anzutreten. Die Tyrannei des neuen Abtes ging zu weit; so verübten Mönche einen Giftmordanschlag, dem Benedikt von Nursia aber entging. Er verließ das Kloster und gründete 529 mit ihm Getreuen das Kloster Monte Cassino. Er verfasste strenge „*Regula*“ für das Kloster, die beinhalteten, dass die Mönche dauerhaft im Kloster verbleiben und tätig sein müssten. Sie forderten Abkehr vom weltlichen Leben, Verzicht auf persönliches Eigentum, Keuschheit, Demut, Schweigsamkeit. Neue Mönche wurden erst nach einjährigem Noviziat aufgenommen. Vgl. Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon, 2007.

Beverdam, Annemiek, arbeitet als PostDoc an der „School of Biomedical Sciences“ der University of Queensland (Australien). Beverdam kooperiert u.a. mit P. Koopman und D. Wilhelm. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Organogenese. Vgl. <http://www.uq.edu.au/uqresearchers/researcher/beverdama.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009); <http://www.uq.edu.au/sbms/developmental-biology> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Bischoff, Theodor Ludwig Wilhelm von (1807-1882), aus Hannover, studierte Medizin, Naturwissenschaften und Philosophie an den Universitäten Bonn (u.a. bei J. Müller) und Heidelberg (u.a. bei F. Tiedemann). 1829 promovierte er zum Dr. phil., 1832 zum Dr. med. Sein Staatsexamen legte er in Berlin ab und übernahm anschließend Privatdozenturen in Bonn und Heidelberg. 1843 wurde er auf eine ordentliche Professur für Physiologie (ab 1844 auch Anatomie) an die Universität Gießen berufen. 1854 folgte er einem Ruf nach München, wo er auch starb. Bedeutung erlangten Bischoffs Arbeiten über die Entwicklung des Eies und zum Bau und der Struktur des Gehirns. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 46 S.570; Jahn, 2004 S.779.

Blackless, Melanie, arbeitete zur Zeit der Veröffentlichung der in dieser Arbeit zitierten Publikation in der Arbeitsgruppe von A. Fausto-Sterling in der Ab-

teilung für Molekular- und Zellbiologie und Biochemie der Brown University of Rhode Island (Providence, USA).

Blumenbach, Johann Friedrich (1752-1840), aus Gotha, studierte Medizin in Jena und Göttingen. 1775 promovierte Blumenbach zum Dr. med., wurde 1776 Aufseher des zur Universität gehörenden Naturalien-Kabinetts und erhielt im gleichen Jahr eine außerordentliche Professur und 1778 eine ordentliche Professur der Medizin in Göttingen. 1783 bereiste Blumenbach die Schweiz, später England, wo er 1788 „Kgl. Großbritannienischer Hofrat“ wurde. Blumenbach war „Kgl. Großbritannienischer und Hannoverscher Ober-Medizinalrat“, seit 1816 im Rang eines Justizrates, und wurde mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht. Er starb in Göttingen. [Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 2 S.748-751; Callisen, 1830-45 Bd. 2, S.345-356; Jahn, 2004 S.780; Itterheim, 2005.] Blumenbach war Anhänger epigenetischer Theorien, sorgte insbesondere mit seiner Theorie vom „Bildungstrieb“ für Aufsehen. Er wandte sich gegen Schriften, die die gemeinsame Art von Menschen verschiedener geographischer Herkunft in Zweifel zogen und führte aus, dass alle Menschen eine Art bildeten. Allerdings führte er (auch) die Klassifikation von Menschen in „Rassen“/„Varietäten“ durch, die er jedoch weniger als andere Gelehrte seiner Zeit zu hierarchisieren suchte. [Vgl. Blumenbach, 1798 insbesondere S.203-224; vgl. auch: Schiebinger, 1993 (1990) S.49-55; Fabbri Bertoletti, 1994 S.107-118; Itterheim, 2005 S.606; Junker, 2007; Brückmann, 2009 S.22-27.] (Eine Höherbewertung einer „Kaukasischen Varietät“, zu der er in Europa lebende Menschen zählte, nahm Blumenbach aber vor, mit Verweis darauf, dass diese die ursprünglichste sei. Aber auch schon allein auf Grund der besonderen Merkmalszuschreibungen nach Herkunft ist es gerechtfertigt, Blumenbachs Theorie aus heutiger Perspektive als rassistisch zu bezeichnen. Vgl. auch Fußnote 336, S.169.)

Bouma, Gerrit J., studierte am „Van Hall Institute“ (Niederlande) ‚Environmental Sciences‘. 2003 promovierte er an der University of Idaho (Moscow, USA). Bouma arbeitet aktuell als Assistant Professor am „Department of Biomedical Sciences“ der Colorado State University (Fort Collins, Colorado, USA) und befasst sich mit Forschungen zur Geschlechtsdetermination und -differenzierung. Vgl. <http://www.cvmbs.colostate.edu/bms/bouma.htm> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Boveri, Theodor (1862-1915), aus Bamberg (Oberfranken), studierte Medizin und Zoologie an der Universität München, promovierte 1885 zum Dr. med., anschließend Studienaufenthalt in Napoli (Italien). 1887 habilitierte sich Boveri, 1891 erhielt er eine Assistenzstelle bei R. Hertwig an der Universität München. Seit 1893 hatte Boveri eine ordentliche Professur für Zoologie und Vergleichende Anatomie in Würzburg inne – wo er auch starb. Boveri beschäftigte sich insbesondere mit Fragen der Befruchtung und Vererbung und mit der Zellgenetik. Vgl. Jahn, 2004 (1998) S.784.

- Brandes, Ernst* (1758-1810), aus Hannover, studierte Jura. Er war im Staatsdienst und geschäftlich tätig. Brandes gilt als konservativer Denker der Zeit, und veröffentlichte u.a. „*Ueber die Weiber*“ (1787), „*Betrachtungen über das weibliche Geschlecht und dessen Ausbildung in dem gesitteten Leben*“ (1802). Er starb in Hannover. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd.3 S.241/242.
- Buffon, Georges Louis Leclerc de* (1707-1788), aus Montbard (Frankreich), studierte bis 1726 Jura in Dijon (Frankreich), anschließend Medizin, Mathematik und Botanik in Angers (Frankreich). Er beschäftigte sich insbesondere mit Naturgeschichte, lehnte Theorien der Präformation ab und entwickelte eine Gesamtsicht auf ‚Natur‘. Buffon war Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften und leitete den Pariser Botanischen Garten und die königliche Naturaliensammlung. Vgl. Jahn, 2004 S.790; bookRags, 2007 (Suchwort: „Georges Buffon“).
- Butler, Judith* (*1956), aus Cleveland (Ohio, USA), studierte Philosophie an der Yale University (New Haven, Connecticut, USA), promovierte dort 1984. 1983 erhielt Butler eine Assistenzprofessur für Literatur an der Wesleyan University (Middletown, Connecticut, USA), 1986 eine Assistenzprofessur für Philosophie an der George Washington University (Washington, USA). Von 1989 bis 1993 lehrte und arbeitete Butler an der Johns Hopkins University (Baltimore, Maryland, USA); zunächst hatte sie dort eine Assistenzprofessur, seit 1991 eine Professur für Humanwissenschaften inne. Dort veröffentlichte Butler 1990 ihr viel beachtetes Buch „*Gender Trouble*“ (dt. 1991: „Das Unbehagen der Geschlechter“). 1993 erhielt Butler eine Professur, zunächst für Rhetorik, an der University of California (Berkeley, California, USA). Dort hat sie aktuell einen Lehrstuhl für Rhetorik und Vergleichende Literaturwissenschaft („Rhetoric and Comparative Literature“) inne. Vgl. Bublitz, 2002 S.152-154; http://rhetoric.berkeley.edu/faculty_bios/judith_butler.html (letzter Zugriff: 26.03.2009); <http://www.litencyc.com/php/speople.php?rec=true&UID=5173> (letzter Zugriff: 26.03.2009).
- Campe, Joachim Heinrich* (1746-1818), aus Deensen (Braunschweig-Lüneburg), studierte evangelische Theologie. Er war Schriftsteller, Pädagoge, Verleger. Er starb in Braunschweig. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 3 S.733-737.
- Carus, Carl Gustav* (1779-1868), aus Leipzig, studierte an den Universitäten Leipzig und Halle Medizin und promovierte 1811 zum Dr. med. Im gleichen Jahr habilitierte er sich und erhielt eine außerordentliche Professur an der Universität Leipzig; 1814 folgte er einem Ruf auf eine Professur für Gynäkologie der medizinisch-chirurgischen Akademie Dresden und übernahm die Leitung der dem Institut angegliederten Frauenklinik. 1827 wurde er Leibarzt der königlichen Familie. Carus starb in Dresden. Carus begründete die „Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte“ mit und hatte ab 1862 die Präsidentschaft der „Leopoldina“ inne. Er galt als vielseitiger Arzt und als an ganzheitlichen Vorstellungen interessiert. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 4 S.37/38; Jahn, 2004 S.794.

Cederroth, Christopher R., promoviert am „Department of Genetic Medicine and Development“ der Universität Genf (Schweiz) in der Arbeitsgruppe S. Nefs und hat in dieser eine Assistenzstelle inne. Er befasst sich mit der Wirkung exogener Östrogene auf die Geschlechtsentwicklung. Vgl. <http://nef.unige.ch> (letzter Zugriff: 26.03.2009); <http://network.nature.com/people/http-network-nature-comprofileradjah/profile> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Celsus, Aulus Cornelius (25 v.u.Z. - ca. 50 u.Z.), vgl. *ausführlich* S.71.

Constantinus Africanus (ca. 1015 - ca. 1087), übertrug Schriften aus dem Arabischen ins Lateinische. Bei der Übertragung ging Constantinus freizügig vor, da er ‚Kompilationen‘ und zweckentsprechende ‚Kompositionen‘ für den Schulgebrauch anfertigen wollte. Als Hauptwerk gilt „*Liber pantegni*“ (lat. im Sinne ‚das Ganze der ärztlichen Kunst umfassende Buch‘). Dies stellte eine Zusammenstellung des griechischen und arabischen Heilwissens dar, die im Wesentlichen auf dem Buch „*al-Kitāb al-Malakī*“ von Al-Māgusī basiert. Vgl. Cadden, 1993 S.57-70; Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 2007.

Darwin, Charles Robert (1809-1882), aus Shrewsbury (Großbritannien), studierte Medizin an der Universität Edinburgh und Theologie an der Universität Cambridge. Von 1831 bis 1836 nahm er an einer Weltumsegelung teil. Diese lieferte das Material, das er in der Folge für die Ausführungen der Artentstehungs- und Abstammungslehre nutzte. Ab 1843 lehrte er privat in seinem Landhaus in Down (Großbritannien), wo er auch starb. Vgl. Jahn, 2004 S.804/805.

Demokritos von Abdera (460 - 371 v.u.Z.), gilt als Hauptvertreter der Atomistik und der Philosophenschule von Abdera. Nach seinen Lehren besteht die Welt aus Atomen und der ebenso materiellen Leere. Auch die Seele begründete Demokritos auf Atome, die fein, glatt und rund, ähnlich dem Feuer, seien. Durch Einwirkung auf die Seele entstehe Wahrnehmung und damit das ebenfalls materielle Denken. Allein das Denken sei in der Lage, zur Erkenntnis der atomaren Struktur vorzudringen. Demokritos suchte sinnliche und rationale Erkenntnis zu fassen und rationale Erkenntnis als höherwertige zu beschreiben. Vgl. Gurst, 1965 S.54-59; Irmscher, 1999.

Derrida, Jacques (1930-2004), aus El-Biar (bei Algier, Algerien), war Kind einer jüdischen Familie. Während des Vichy-Regimes durfte er die Schule nicht fortführen. 1949 ging er nach Paris und studierte dort an der „École Normale Supérieure“ Philosophie, u.a. besuchte er Vorlesungen bei L. Althusser und M. Foucault; das Examen bestand er im zweiten Anlauf 1952. Anschließend lehrte Derrida an der „École Normale Supérieure“. 1983 begründete er in Paris das für *jeden* Menschen offene (unabhängig von Zertifikaten besuchbare) „Collège international de philosophie“ mit. Bekannt wurde Derrida Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre durch die Schriften „*De la grammatologie*“ (frz., „Grammatologie“), „*La Voix et le phénomène*“ (frz., „Die Stimme und das Phänomen“) und „*L'écriture et la différence*“ (frz., „Die Schrift und die

Differenz“). 1980 fand die Verteidigung der Doktorarbeit statt; mittlerweile war Derrida weithin bekannt. Derrida gilt als Begründer der Dekonstruktion. Er starb in Paris. Vgl. <http://plato.stanford.edu/entries/derrida/> (letzter Zugriff: 26.03.2009); <http://www.sueddeutsche.de/kultur/668/407444/text/> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Descartes, René (1596-1650), aus La Haye/Touraine (Frankreich), stammte aus einer kleinadligen Familie, absolvierte eine Internatsschule mit klassischer scholastischer, aristotelischer und mathematischer Ausbildung. Er studierte Jura, 1616 legte er an der Universität von Poitiers das Examen ab. Anschließend lernte er Fechten, Reiten und Tanzen und diente in Armeen verschiedener Adliger. Das Quartiersleben im Winter verbrachte er mit mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien, wobei er durch den Kontakt mit verschiedenen Gelehrten gefördert wurde. 1620 gab er den Kriegsdienst auf und widmete sich umfassender den geistigen Tätigkeiten, wofür er sich nach zahlreichen Reisen von 1625 bis 1628 in Paris niederließ. 1629 ging er in die Niederlande, wo er die Zeit seines bedeutendsten Schaffens zubrachte. 1649 folgte er der Einladung von C. von Schweden ans schwedische Königshaus in Stockholm. Dort starb er vermutlich an einer Lungenentzündung. Seine philosophischen, naturwissenschaftlichen und mathematischen Schriften brachten ihm schon zu Lebzeiten Anerkennung und Feindschaft ein (Letzteres insbesondere von Seiten katholischer und protestantischer Kirche). Descartes suchte eine rational fundierte universelle Methode zur Erforschung der Wahrheit zu entwickeln. Dabei betrachtete er mathematisch-logische Prinzipien als wichtige Kriterien. Seine Lehre wird auch als Cartesianismus bezeichnet. Vgl. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 2007; bookrags, 2007 (Suchwort: „René Descartes“).

Diamond, Milton (*1934), aus New York, studierte Biophysik am City College of New York und promovierte 1962 in Anatomie und Psychologie an der University of Kansas (Lawrence, Kansas, USA). Diamond hat eine Professur für Anatomie und Fortpflanzungsbiologie an der „John A. Burns School of Medicine“ der University of Hawai (USA) inne. Die größte Beachtung fanden seine Arbeiten zu Trans- und Intersexualität, u.a. die Arbeiten zu John/Joan. Das Hauptaugenmerk Diamonds richtet sich auf endokrinologische Aspekte von Verhalten. Vor diesem Hintergrund befasste sich Diamond mit Transsexualität, Intersexualität, sexueller Orientierung, HIV/Aids, Pornographie, Abtreibung. Vgl. Diamond, 2002 S.320.

Diogenes von Apollonia (499/98-428/27 v.u.Z.) war griech. Philosoph und genoss als Arzt großes Ansehen. Vgl. Irmscher, 1999.

Dohm, Hedwig (geb. Schlesinger, 1831-1919), aus Berlin, war aus einer bzgl. des Geschlechterverhältnisses konservativ geprägten Familie. Lesen und lernen musste Dohm zu Hause heimlich, mit 15 Jahren musste sie die Schule verlassen, um mit Heimarbeit auf ihr späteres Leben als Ehefrau und Mutter vorbereitet zu werden. 1853 heiratete sie E. Dohm, mit dem sie fünf Kinder hatte.

Alle die Kindheit überlebenden Kinder erhielten eine Berufsausbildung, um ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. 1867 veröffentlichte Dohm ihre erste wissenschaftliche Arbeit: „*Die spanische Nationalliteratur in ihrer geschichtlichen Entwicklung*“. Weitere, feministische – wissenschaftlich fundierte, aber populär aufbereitete – Schriften folgten; außerdem veröffentlichte Dohm Lustspiele. Auch in der stärker werdenden Frauenbewegung war sie aktiv. Vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges wandte sie sich gegen die Grauen des Krieges. Dohm starb in Berlin. Vgl. Meißner, 1987 zur Biographie S.18-56; Glaser, 2005 S.15-17; FemBio, 2008.

Döllinger, Ignaz (1770-1841), aus Bamberg (Oberfranken), aus einer medizinisch geprägten Familie, studierte Naturwissenschaften und Medizin in Bamberg, Würzburg, Wien und Pavia, schulte sich aber auch in Philosophie. 1794 promovierte er in Bamberg und erhielt dort kurz darauf eine Professur. Als Bamberg an Bayern fiel, wurde die dortige Universität aufgehoben. 1803 folgte Döllinger einem Ruf auf eine Professur der Anatomie nach Würzburg (die durch F. W. J. Schelling geprägt war [vgl. Struck, 1977 S.50-55; vgl. zu Schellings Naturphilosophie mit Bezug zu Geschlecht: Palm, 2008]). 1823 ging Döllinger an die Akademie der Wissenschaften in München, an der er Soemmerrings Nachfolge antrat. Döllinger starb in München. Döllinger war Gegner gedankenloser Anwendung von Empirie und versuchte Beobachtungen in allgemeine Begründungszusammenhänge zu setzen. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 5 S.315-318; Felten, 1970 S.7/8; Struck, 1977; Jahn, 2004 S.809; Ziolkowski, 2004 S.151/152.

Ehrhardt, Anke A., aus Hamburg, studierte in München und Hamburg Psychologie (Diplom 1964). Sie promovierte 1969 an der Universität Düsseldorf. Bereits 1966 ging Ehrhardt an die Johns Hopkins-Universität, Baltimore (Maryland, USA) und arbeitete dort u.a. mit Money zusammen. Seit 1970 arbeitete Ehrhardt an der State University of New York (Buffalo, New York, USA), wo sie 1970 Research Assistant Professor für Psychologie, 1973 Clinical Associate Professor für Psychologie, 1976 Associate Professor für Psychologie war. Seit 1977 arbeitet Ehrhardt am Department für Psychiatrie am „College of Physicians and Surgeons“ der Columbia University in New York (New York, USA) und ist Forschungswissenschaftlerin am „New York State Psychiatric Institute“. 1981-1995 hatte Ehrhardt eine Professur für klinische Psychologie inne, 1995 übernahm sie eine Professur für medizinische Psychologie an der Columbia University (New York, USA), seit 1987 leitet sie das „HIV Center for Clinical and Behavioral Studies“. Schwerpunkt der Arbeiten Ehrhardts bilden beeinflussende Faktoren für (sexuelles) Risikoverhalten bei Kindern, Heranwachsenden, heterosexuellen und homosexuellen Männern und Frauen. Vgl. Money, 1975 (1972) S.277; vgl. <http://www.hivcenternyc.org/people/ankeherhardt.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Empedokles von Akragas (ca. 495 - 435 v.u.Z.), war griech. Politiker, Arzt und Philosoph. Er vertrat die Ansicht, dass man nur heilen könne, wenn man die

Natur des Menschen und die den Menschen umgebende Natur erkenne. Feuer, Luft, Erde und Wasser seien Ursprung aller Dinge. Vgl. Gurst, 1965 S.40-46; Irmischer, 1999.

Erasistratos von Keos (um 300 - 240 v.u.Z.), vgl. ausführlich S.66f.

Erb, Karl (bzw. Carl) August (1791-1873), aus Heidelberg. Sein Vater Ludwig Erb hatte eine Professur für Staatswirtschaft an der Universität Heidelberg inne. K. A. Erb studierte Rechtswissenschaft und wurde Privatdozent an der Juristischen Fakultät in Göttingen. 1814 erhielt Erb eine außerordentliche Professur an der Juristischen Fakultät in Heidelberg, 1816 eine außerordentliche Professur an der Philosophischen Fakultät, und 1820 eine ordentliche Professur für Philosophie an der gleichen Universität. 1844 trat er in den Ruhestand. Erb starb in Schwetzingen. Vgl. Callisen, 1830-45 Bd. 6 S.88; Baumgarten, 2001 S.97; Honegger, 1991 S.193.

Fausto-Sterling, Anne (*1944), hat eine Professur für Biologie und Geschlechterforschung in der Abteilung für Molekular- und Zellbiologie und Biochemie der Brown University of Rhode Island (Providence, USA) inne. Sie arbeitet zu genetischer Entwicklung und Entwicklungsökologie, zur sozialen Konstruktion biologischen Wissens und zur Rolle von ‚Rasse‘ und ‚Geschlecht‘ bei der Konstruktion biologischen Wissens. Vgl. Fausto-Sterling, 2003 S.123; http://bms.brown.edu/faculty/f/afs/afs_home.html (letzter Zugriff: 26.03.2009); http://research.brown.edu/myresearch/Anne_Fausto-Sterling (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Feijóo y Montenegro, Benito Jerónimo (1676-1764), aus Casdemiro (Spanien), war Benediktiner-Mönch und hatte in Oviedo (Spanien) eine Professur für Theologie und Philosophie inne. Bereits im Alter von zwölf Jahren war Feijóo y Montenegro in ein benediktinisches Kloster gekommen. Er war Anhänger der Aufklärung und verbreitete deren Gedanken in Spanien. Er schloss sich insbesondere den Lehren F. Bacons und R. Descartes' an und war der Auffassung, dass religiöse Schriften und wissenschaftliche Untersuchungen sich nicht widersprechen müssten. Seine mehrbändigen aufklärerischen Schriften fanden breites Interesse. 1764 starb er in Oviedo. Vgl. Montes de Sommer, 2006 S.62; Ökumenisches Heiligenlexikon, 2007 (Suchwort: „Feijóo y Montenegro“).

Ferrero, Guglielmo (1871-1942), aus Portica (Piemont, Italien), studierte Jura an den Universitäten Pisa, Bologna und Turin. 1889 traf er erstmalig C. Lombroso, 1893 veröffentlichte er mit ihm *„La donna delinquente, la prostituta e la donna normale“*, ein Werk, das bereits 1894 in deutscher Sprache erschien: *„Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte...“*. Später heiratete er G. Lombroso, die Tochter C. Lombrosos. Ferrero studierte bei Auslandsaufenthalt die Rechtsgeschichte verschiedener europäischer Länder, er war in der italienischen sozialistischen Bewegung aktiv und Gegner des italienischen Faschismus. 1925 wurde er unter Hausarrest gestellt. Nach Intervention u.a. des belgischen Königshauses konnte Ferrero den erhaltenen Ruf auf

eine Professur der Universität Genf annehmen. Er starb in Mont-Pelerin-sur-
Vevey (Frankreich). Ferrero veröffentlichte Novellen und zahlreiche politi-
sche Schriften. Vgl. bookRags, 2007 (Suchwort: „Guglielmo Ferrero“).

Flemming, Rebecca, Ph.D. in London, lehrt an der „Faculty of Classics“ der Uni-
versity of Cambridge (Großbritannien). Forschungsschwerpunkte sind u.a.
Sozial- und Kulturgeschichte des Römischen Reiches, antike Medizin und
Frauen und Geschlecht in Antike und Moderne. Vgl. http://www.classics.cam.ac.uk/faculty/staff-bios/academic-research-staff/rebecca_flemming/ (letzter Zugriff: 13.05.2009); <http://www.jesus.cam.ac.uk/contacts/fellows/profiles/flemming.html> (letzter Zugriff: 13.05.2009).

Fonte, Moderata (bzw. Modesta Pozzo d'i Zorzi, 1555-1592), aus Venezien (Ita-
lien), war eine hochgebildete Schriftstellerin. Der Vater Fontes war Jurist, die
Mutter entstammte einer einflussreichen großbürgerlichen Familie – aller-
dings verstarben beide Eltern, als Fonte ein Jahr alt war. Ihr Bruder und sie
wurden von Verwandten mütterlicherseits aufgenommen, später kam Fonte
in ein Kloster, wo sie rasch lernte und Besucher/innen des Klosters als be-
sonders gelehrige ‚Attraktion‘ vorgeführt wurde. Mit neun Jahren verließ sie
das Kloster wieder, kam zu den Verwandten zurück, übte sich in Dichtung
und lernte Latein (u.a. musste ihr Bruder, der an einer Lateinschule lernte, ihr
täglich berichten, was er gelernt hatte; der Onkel unterstützte sie, indem er
Bücher bereitstellte). Fonte heiratete den im Amtsdienst stehenden F. d'i
Zorzi, und sie hatten drei Kinder. Bei der Geburt eines vierten Kindes starb
Fonte 1592 in Venedig. Fonte veröffentlichte mehrere Dichtungen, darunter
„*Il Merito delle Donne*“ (ital., „Das Verdienst der Frauen“ [vgl. Fonte, 2001
(1600)], 1592 fertiggestellt, 1600 durch ihre Familie (vermutlich als Reaktion
auf die Schrift G. Passis von 1599) veröffentlicht. In diesem Dialog zwischen
sieben Freundinnen wurden Eigenschaften von Frauen und Männern in glei-
chem Maße diskutiert und die Vortrefflichkeit von Frauen herausgestellt
(Fonte deutete u.a. die Temperamentenlehre zu Gunsten von Frauen). Vgl.
Huber-Legnani, 1988 S.124-126, zur Temperamentenlehre: 129ff; Zimmer-
mann, 1995 S.25-31.

Ford, Charles Edmund (1912-1999), aus London, studierte in London und pro-
movierte zu Pflanzen-Zytogenetik am Kings College London. Kriegsbedingt
setzte er seine genetischen Arbeiten am Rubber Research Institute auf Ceylon
(Sri Lanka) fort. Auf Grund seines Interesses an der Auswirkung radioaktiver
Strahlung auf Chromosomen ging er 1946 ans „Department of Atomic
Energy at Chalk River“ (Kanada). Nach Großbritannien zurückgekehrt, leite-
te er von 1947-1971 das Zytogenetische Labor der „Medical Research Coun-
cil Radiobiology Unit“, einer Kernenergieforschungsstation, auf Harwell.
1965 wurde er zum Mitglied der „Royal Society“ gewählt. Bekannt wurde
Ford mit seinen Beiträgen zur Bestimmung der Zahl der Chromosomen des
menschlichen Genoms und durch die Beschreibung von Menschen mit einer
vom ‚regulären‘ Chromosomensatz abweichender Zahl von Chromosomen,

u.a. beschäftigte er sich mit dem „Turner-“ und dem „Klinefelter-Syndrom“. Er war verheiratet und hatte vier Kinder. Er starb in Abingdon (Oxfordshire, Großbritannien). Vgl. Kent-First, 1999.

Forel, Auguste Henri (1848-1931), aus La Gracieuse (Schweiz), studierte Medizin an den Universitäten Zürich und Wien. In Wien promovierte er 1872 zum Dr. med., 1873 erhielt er eine Assistenzstelle an der Kreisirrenanstalt München, ab 1877 eine Privatdozentur an der Universität München. 1879 folgte er einem Ruf auf eine Professur für Psychiatrie an die Universität Zürich; dort übernahm er auch die Leitung der Irrenanstalt „Burghölzli“. Er starb in Yvorne (Schweiz). Sein Werk „*Die sexuelle Frage*“ (1905) fand weite internationale Verbreitung, war aber nur eine seiner zahllosen Veröffentlichungen. Vgl. Jahn, 2004 S.823.

Freud, Sigmund (1856-1939), aus Freiberg (Mähren; heute: Pribor, Tschechische Republik), studierte Medizin und Physiologie an der Universität Wien und promovierte 1881 zum Dr. med. Er arbeitete in Wien als Arzt, 1885 habilitierte er sich und übernahm eine Privatdozentur für Neuropathologie an der Universität Wien. 1902 erhielt Freud dort die außerordentliche Professur für Neuropathologie. Freud wird als Begründer der Psychoanalyse zitiert und arbeitete psychoanalytisch. Bei der 1933 von nationalsozialistischem Mob durchgeführten Bücherverbrennung wurden auch Freuds Werke verbrannt. 1938 emigrierte Freud nach Großbritannien, wo er in London starb. Vgl. Dannecker, 1993; LeMO, 2007 (Stichwort: „Sigmund Freud“).

Galenos von Pergamon (2. Jh. u.Z.), vgl. ausführlich S.72ff.

Gall, Franz Joseph (1758-1828), aus Tiefenbrunn (bei Pforzheim), studierte in Strasbourg (Deutsches Reich; heute [wie bis 1871]: Frankreich) und Wien Medizin. Nach seiner Promotion 1785 eröffnete er in Wien eine ärztliche Praxis. Gall widmete sich insbesondere Schädel- und Gehirnuntersuchungen und -beschreibungen. Er gilt als Begründer der Phrenologie, in der er versuchte Charaktereigenschaften einem bestimmten Gehirnnareal zuzuordnen; er stellte eine Verbindung zwischen Gehirn- und Schädelform und Charaktereigenschaften her. Seine Lehre verbreitete Gall in Vorträgen in Wien (bis ihm dort, durch kaiserlichen Erlass, die Vortragstätigkeit untersagt wurde), ab 1805 an verschiedenen deutschen Universitäten, ab 1807 in Paris. Er starb in Montrouge bei Paris. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 8 S.315/316; zur Phrenologie Galls, dessen europäischer Vortragsreise und den Reaktionen anderer Gelehrter vgl. Mann, 1985; Hagner, 1997 insbesondere S.89-129.

Gedicke, Simon (1551-1631), aus Wurzen (Sachsen), besuchte die Thomasschule in Leipzig und studierte anschließend mit einem Stipendium von St. Nicolai an der Universität Leipzig Theologie. 1573 übernahm Gedicke die Pfarrei an der Leipziger Johanniskirche und erhielt anschließend das Diakonat an der St.-Thomas-Kirche. 1575 heirateten er und C. Braun – sie lebten 43 Jahre zusammen und hatten neun Kinder. 1620 ging Gedicke eine zweite Ehe mit A. Böttiger ein. 1581 wurde Gedicke auf eine Professur für hebräische Sprache

an die Universität Leipzig berufen, 1585 folgte er einem Ruf als „Pastore Primario“ und „geistlicher Kirchenrat“ nach Halle. 1592 promovierte Gedicke an der Universität Leipzig in Theologie, 1598 wurde er als Oberhofprediger, Konsistorialrat und Domprobst nach Cölln (brandenburgische Residenz) in brandenburgisch-kurfürstlichen Dienst genommen – daraus aber nach anhaltenden Meinungsverschiedenheiten 1614 entlassen. Anschließend wurde Gedicke ins sächsische Meißen berufen, übernahm die dortige Pfarrei und Superintendenz, 1616 übernahm er die Superintendenz im Stift Merseburg, wo er 1631 starb. Vgl. Drexl, 2006 S.146ff.

Geoffroy Saint-Hilaire, Isidore (1805-1861), aus Paris (Frankreich), war Sohn des Rechtswissenschaftlers, Mediziners und Zoologen Étienne Geoffroy Saint-Hilaire. Isidore Geoffroy Saint-Hilaire wandte sich der Naturgeschichte und Medizin zu und wurde 1824 Assistent am Lehrstuhl seines Vaters. 1829 erlangte Geoffroy Saint-Hilaire den medizinischen Dokortitel und lehrte im Folgenden Zoologie und Teratologie in Paris. 1833 wurde er Mitglied der Pariser „Académie des sciences“ (frz., Akademie der Wissenschaften), 1840 deren Inspektor. In der Nachfolge seines Vaters wurde Geoffroy Saint-Hilaire 1841 Professor am „Muséum national d'Histoire naturelle“ (frz., Nationalmuseum für Naturgeschichte), 1850 wurde er zum Professor für Zoologie an der Pariser Universität berufen. Schwerpunkt der Arbeiten Goffroy Saint-Hilaires bildete die Teratologie. Er starb in Paris. Vgl. u.a. Dreger, 2003 (1998) S.140/141.

Georget, Étienne Jean (1795-1828), studierte in Tours und Paris Medizin und fand anschließend eine Anstellung an der Salpêtrière. Dort wurden kranke, unheilbare und geistesgestörte Frauen eingewiesen – im Jahr 1822 waren es etwa 5000. Vor diesem Hintergrund versuchte er in „*De la physiologie du système nerveux et spécialement du cerveau: recherches sur les maladies nerveuses en général et en particulier sur le siège, la nature et le traitement de l'hystérie, de l'hypochondrie, de l'épilepsie et de l'asthme convulsif*“ (frz., „Über die Physiologie des Nervensystems und insbesondere des Gehirns: Untersuchungen über die Nervenkrankheiten überhaupt und vornehmlich über den Sitz und die Natur und Behandlung der Hysterie, Hypochondrie, Epilepsie und des krankhaften Asthma.“, frz. 1821, dt. 1823) das Gehirn als Sitz von Nervenkrankheiten nachzuweisen. Vgl. Ostermaier, 2005 S.52/53.

Goldschmidt, Richard Benedict (1878-1958), aus Frankfurt/Main, studierte Medizin und Zoologie an den Universitäten Heidelberg und München, promovierte 1903 in Heidelberg. Nach einer Assistenz bei R. Hertwig erhielt Goldschmidt 1909 eine außerordentliche Professur für Zoologie an der Universität München. 1914 übernahm er die Leitung der Abteilung für Genetik der Tiere am neu gegründeten Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) in Berlin, 1919 wurde er zweiter Direktor des Instituts. Auf Grund des nationalsozialistischen Antisemitismus musste Goldschmidt 1936 seine Stellung am KWI aufgeben. Goldschmidt emigrierte in die USA (dort war er unfreiwillig bereits während des

Ersten Weltkrieges und nutzte die Zeit tw. zu Studien [Goldschmidt, 1963 (1960) S.174ff; Satzinger, 2004 S.10]), wo er eine Professur für Genetik und Zytologie an der University of California (Berkeley, Kalifornien, USA) übernahm; er starb hier. Goldschmidt war in vielen biologischen Disziplinen produktiv. Für sein Forschungsinteresse der Geschlechtsbestimmung/Intersexualität führte er in den 1910/20er Jahren Kreuzungsexperimente mit *Lymantria dispar* (Schwammspinner) durch. Er verwendete unterschiedliche *Lymantria-dispar*-Populationen, die er geographisch als ‚Rassen‘ unterschied – und bei denen er unterschiedliche Stärken der Weiblichkeits- und Männlichkeitsfaktoren beschrieb. Von daran ansetzenden ‚rassenhygienischen‘ (vgl. Fußnote 544, S.220) Deutungen seiner Arbeiten versuchte sich Goldschmidt abzugrenzen [Satzinger, 2004 S.13/14, 24-26]. Erwähnt sei, dass Goldschmidt Alternativen zum Morgan’schen Genmodell entwickelte (Thomas Hunt Morgan [1866-1945], bekannt für seine Kreuzungsexperimente mit *Drosophila melanogaster*; er vertrat die ‚ein-Gen-ein-Enzym-Hypothese‘): Goldschmidts Theorien zu Genen sahen diese eher im Kontext des gesamten Genoms und des gesamten Organismus, Gene wirkten auf verschiedenen Hierarchieebenen. Vgl. Goldschmidt, 1963 (1960) insbesondere S.333-348, und 349-360 für eine umfassende Bibliographie; Stern, 1980 (ebenfalls mit einer Bibliographie: S.89-99); Jahn, 2004 (1998) S.834; Dietrich, 2003; Satzinger, 2004.

Gouges, Olympe de (1748-1793), geborene Marie Gouze in Montauban (Frankreich), verheiratete Marie Aubry (ihr Ehemann starb früh, die Ehe empfand Gouges als unglücklich [Blanc, 1989 (1981) S.23]), war Schriftstellerin, Verfasserin von Theaterstücken, Revolutionärin. Gouges setzte sich für die republikanische Staatsform in Frankreich ein, wendete sich aber auch vehement gegen die Todesurteile während der Revolutionsjahre – was sie umstritten und angreifbar machte. Sie stritt für die Rechte unterdrückter Menschen, so setzte sie sich u.a. gegen die Sklaverei ein. Ihre „*Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin*“ sind eines der einflussreichsten Werke der Frauenemanzipationsbewegung. 1793 wurde Gouges wegen unterstellter Feindseligkeit gegenüber der Volkssouveränität (gegenüber der republikanischen Staatsform) zum Tode verurteilt und hingerichtet; eine (sonst übliche) anwaltliche Vertretung war ihr von dem Gericht vorenthalten worden, ihre zahlreichen entlastenden – weil offensiv für die republikanische Staatsform eintretenden – Schriften wurden vom Gericht nicht berücksichtigt. Einige Monate vor ihrem Tod veröffentlichte Gouges eine Schrift, die sie als „*Politisches Testament*“ überschrieb und die einen Blick auf die humorvolle, kritisch denkende, lebende und stolze Gouges ermöglicht – dort schrieb sie u.a.: „Mein Herz vermache ich dem Vaterland, meine Aufrichtigkeit den Männern (sie brauchen sie), meine Seele den Frauen – ich mache ihnen kein gleichgültiges Geschenk; meinen künstlerischen Geist den Dramatikern – er wird ihnen nutzen, vor allem meine theatergerechte Logik dem berühmten Chénier; mein Desin-

teresse den Ehrgeizigen; meine Philosophie den Verfolgten; meinen Geist den Fanatikern; meine Religion den Atheisten; meine offene Fröhlichkeit den Frauen in den Wechseljahren und all die ärmlichen Überreste, die mir von einem anständigen Vermögen geblieben sind, vermache ich meinem natürlichen Erben, meinem Sohn, wenn er mich überlebt.“ [Gouges, nach: Blanc, 1989 (1981) S.162] Vgl. Blanc, 1989 (1981); Henry, 1989 S.41-49.

Gournay, Marie le Jars de (1565-1645), aus Paris, war Philosophin, Schriftstellerin und Frauenrechtlerin. Geboren in Paris, verzog sie mit ihrer Familie bald in die Picardie, wo Gournay aufwuchs und von ihrer Mutter alles für Frauen als notwendig Erachtete – d.h. Hausarbeit – erlernen sollte. Latein eignete sich Gournay, wie andere Sprachen und Wissensbereiche, selbst an. Eindruck hinterließ bei Gournay die Lektüre der „*Essais*“ von M. de Montaigne. Mit Montaigne nahm sie Kontakt auf und betrachtete ihn als ‚geistigen Vater‘. Nach seinem Tod gab sie wiederholt die „*Essais*“ heraus, nicht ohne diese kritisch zu würdigen. Bekannt – für die heutige Zeit – wurde Gournay durch ihre feministischen Schriften. Nachdem Gournays Vater früh verstorben war, nahm die Mutter Schulden auf, die dazu beitrugen, dass Gournay zeitlebens in verarmten adligen Verhältnissen lebte. Eine Altersrente sicherte ihr ab den 1620er Jahren das Auskommen. Gournay heiratete nie; sie starb in Paris. Vgl. Gössmann, 1998 (1984) S.33-37; Rauschenbach, 2000.

Graaf, Regnier de (1641-1673), aus Schoonhoven (Niederlande), studierte Medizin an den Universitäten in Utrecht, Leiden (beide Niederlande), Paris und Angers (Frankreich). 1665 promovierte er in Angers zum Dr. med. und praktizierte anschließend in Delft. Er starb vermutlich an Pest. Graaf beschäftigte sich insbesondere mit dem Pankreas und den Geschlechtsteilen. Vgl. Jahn, 2004 S.836; bookRags, 2007 (Suchwort: „Regnier de Graaf“).

Gubbay, John, erarbeitete seine ‚Erkenntnisse‘ über das murine Homolog zum humanem SRY-Gen am „Laboratory of Eukaryotic Molecular Genetics“ des „National Institute for Medical Research“ (London) in der Forschungsgruppe von R. Lovell-Badge. Mitte der 1990er Jahre arbeitete er am „Howard Hughes Medical Institute“ der „Rockefeller University“ (New York, USA) in der Forschungsgruppe von N. Heintz.

Haeckel, Ernst (1834-1919), aus Potsdam, studierte an den Universitäten Berlin, Würzburg und Wien Medizin. 1858 promovierte Haeckel zum Dr. med., 1861 Privatdozentur, 1862 außerordentliche Professur für vergleichende Anatomie, ab 1865 (bis 1909) ordentliche Professur für Zoologie an der Universität Jena. Er starb in Jena. Angeregt durch die Arbeiten J. Müllers und A. Koellikers widmete sich Haeckel insbesondere Forschungen zu Meerestieren, bekannt wurde er für das „biogenetische Grundgesetz“. [Vgl. Jahn, 2004 S.840/841.] Er vertrat monistische Auffassungen und begründete 1906 den „Deutschen Monistenbund“ [vgl. Kleeberg, 2005]. Haeckel vertrat rassistische Auffassungen [u.a. Haeckel, 1905 (1904) S.449ff] und argumentierte eugenisch [u.a. Haeckel, 1905 (1904) S.23, 135/136; vgl. Kleeberg, 2005

S.199-207]; 1905 wurde er Ehrenpräsident der „Gesellschaft für Rassenhygiene“ [vgl. Weingart, 2006 (1988) S.76, 80, 191, 196].

Hagner, Michael (*1960), aus Bochum, studierte an der FU Berlin Medizin und Philosophie, promovierte zum Dr. med. Tätig war Hagner in Berlin, London, Lübeck und Göttingen, in Göttingen habilitierte er sich. 2003 wurde Hagner auf eine Professur für Wissenschaftsforschung an die ETH Zürich berufen, die er derzeit innehat. Seine Forschungsschwerpunkte bilden die Epistemologie der Humanwissenschaften, Visualisierungsstrategien in den Lebenswissenschaften, die Geschichte der Kybernetik und das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft. Vgl. <http://www.ethz.ch/people/index> (Suchwort: „Michael Hagner“; letzter Zugriff: 26.03.2009).

Halban, Josef (1870-1937), aus Wien, erhielt seine geburtshilflich-gynäkologische Ausbildung von 1898 bis 1903 an der Universitäts-Frauenklinik Wien. 1903 habilitierte sich Halban. 1909 wurde er auf eine Universitätsprofessur berufen, 1910 übernahm Halban die ärztliche Leitung der Gynäkologischen Abteilung des Wiener Krankenhauses. Diese Stellung behielt er bis zu seinem Tod. Bekannt wurde Halban für seine endokrinologischen Arbeiten und für die Beschreibung der Plazenta als innersekretorisches Organ. Vgl. Pecher, 1985 S.2.

Hampson, Joan G., Dr. med., in den 1950er Jahren am Department für Psychiatrie der „Johns Hopkins University School of Medicine“ der Johns Hopkins-University (Baltimore, Maryland, USA); bekannt für die Beschreibung geschlechtlicher Neutralität von Säuglingen und die Entwicklung eines Behandlungsprogramms zur operativen und hormonellen Geschlechtszuweisung bereits im Säuglingsalter. Vgl. Fausto-Sterling, 2000a S.20.

Hampson, John L., Dr. med., in den 1950er Jahren am Department für Psychiatrie der „Johns Hopkins University School of Medicine“ angestellt. Auch J. L. Hampson ist für die Beschreibung geschlechtlicher Neutralität von Säuglingen und die Entwicklung eines Behandlungsprogramms zu früher Geschlechtszuweisung von Säuglingen bekannt. Vgl. Fausto-Sterling, 2000a S.20.

Hansson, Laura (geb. Mohr, 1854-1928), aus Riga (Russland; heute: Lettland), erhielt in ihrer Familie eine umfassende Bildung und absolvierte ein Lehrerinnenseminar. Als deutschsprachige lettische Russin setzte sie nach einem erfolgreichen Theaterstück ihre Publikationstätigkeit fort und veröffentlichte Zeitungsartikel. Seit 1885 lebte sie in Kopenhagen und heiratete 1889 O. Hansson, mit dem sie ein Kind hatte. Sie lebte zwischenzeitlich in verschiedenen europäischen Ländern, war erfolgreiche Journalistin und Schriftstellerin. Sie starb in Majorendorf bei Riga. Vgl. für eine ausführliche Biographie: Brantly, 1991.

Hartsoeker, Nicolas (1656-1725), aus Gouda (Niederlande), war wissenschaftlich insbesondere mikroskopisch tätig. Von 1704-1716 hatte er eine Professur für Mathematik und Physik an der Universität Heidelberg inne, anschließend

in Utrecht, wo er starb. Bekannt wurde er für seine Beschreibungen und Zeichnungen von Spermatozoen. Vgl. Jahn, 2004 S.845/846.

Harvey, William (1578-1657), aus Folkstone (England), studierte Medizin in Cambridge (England) und Padua (Italien), wo er 1602 promovierte. Anschließend ging Harvey nach London und praktizierte dort als Arzt. 1607 wurde er Mitglied im „Royal College of Physicians“, dessen Präsidentschaft er 1654 übernahm. 1609 wurde er an das „Saint Bartholomew Hospital“ berufen. Er war Hofmediziner von James I. und Charles I. Er starb in Roehampton (heute zu London, England). Bekannt wurde Harvey für die Beschreibung des Blutkreislaufes (1628). Vgl. Jahn, 2004 S.846; bookRags, 2007 (Suchwort: „William Harvey“).

Hegar, Alfred (1830-1914), aus Darmstadt, studierte in Gießen, Heidelberg, Berlin und Wien Medizin und promovierte 1852 in Gießen zum Dr. med. In Darmstadt eröffnete er eine medizinische Praxis und widmete sich insbesondere der Geburtshilfe. 1858 heirateten er und E. Merck. 1864 erhielt er einen Ruf auf eine Professur für Gynäkologie und Geburtshilfe an der Universität Freiburg i. Br.; dort übernahm er 1868 auch die Leitung der neu gegründeten Universitätsfrauenklinik. Hegar wurde 1904 zum Ehrenbürger der Stadt Freiburg i. Br. ernannt, 1905 begründete er die „Oberrheinische Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie“ mit. Er starb in Schirkenhof bei Oberried (Breisgau, Baden). [Vgl. Ludwig, 2004; Jung, 2007 S.20-22, 107-118.] Bekannt ist Hegar für seine Beiträge zur Geburtshilfe, er befürwortete eugenische Maßnahmen [Hegar, 1894 S.142-154; vgl. Weingart, 2006 (1988) S.40, 122/123; Jung, 2007 S.112-117], er war Ehrenmitglied der internationalen „Gesellschaft für Rassenhygiene“ [vgl. Jung, 1007 S.116].

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1770-1831), aus Stuttgart, studierte Theologie (und Philosophie) in Tübingen. Er gilt mit seinen Werken, die sich in Wissenschaften der Logik, in Naturphilosophie und in Philosophie des Geistes untergliedern lassen, als bedeutender Philosoph. Er starb in Berlin. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 11 S.254-274.

Henking, Hermann (1858-1942), aus Jerxheim bei Braunschweig, studierte Naturwissenschaften an den Universitäten Göttingen, Leipzig und Freiburg i. Br., promovierte zum Dr. phil. in Göttingen. Zunächst unterrichtete er in Blankenburg, dann erhielt er eine Assistenzstelle in der Zoologie der Universität Göttingen, 1886 erhielt er eine Privatdozentur für Zoologie, ab 1892 war er Sekretär der Sektion für Hochsee- und Küstenfischerei des Dt. Seefischerei-Vereins. Henking starb in Berlin. Henking arbeitete zu Befruchtung und Zellteilung bei Cheliceraten (Kieferklauenträger, zur Gruppe der Gliederlosen [Arthropoden] gehörend) und Insekten. Vgl. Jahn, 2004 (1998) S.850.

Herophilos von Chalkedon (ca. 330/320 - 260/250 v.u.Z.), vgl. ausführlich S.66f.

Hertwig, Oscar (1849-1922), aus Friedberg (Hessen), studierte Medizin und Zoologie an den Universitäten Jena, Zürich und Bonn – wo er zum Dr. med. promovierte. 1878 erhielt er eine außerordentliche, 1881 eine ordentliche

Professur für Anatomie an der Universität Jena. 1888 erhielt er eine Professur für Vergleichende Anatomie an der Universität Berlin und wurde 1892 Direktor des späteren Anatomisch-biologischen Instituts. Hertwig starb in Berlin. Er forschte insbesondere zu Befruchtungs- und Vererbungsvorgängen und wurde bekannt für die Beschreibung von Befruchtung und Teilung des tierischen Eies. [Vgl. Jahn, 2004 (1998) S.852-853.] Hertwig lehnte Darwinismus ab, – und er nahm eine deutliche Gegnerschaft zu ‚Rassenhygiene‘ ein [vgl. Weingart, 2006 (1988) S.312, 314-316].

Hildegard von Bingen (1098-1179), ihre bekanntesten Arbeiten sind „*Causae et curae*“ (lat. ‚Ursachen und Heilungen‘) und „*Physica*“ (lat. ‚Naturkunde‘). In ihren Schriften knüpfte sie an antike Überlieferungen (hippokratisch, galenisch) und benediktinische Traditionen an. Sie beschrieb, basierend auf der Humoralbiologie, in „*Causae et curae*“ Physiologie und Pathologie des Menschen [Bingen, B; Cadden, 1993 S.70-88]. In ihrer naturkundlich-medizinischen Arbeit „*Physica*“ beschrieb sie darüber hinaus heilsam wirkende Mineral-, Tier- und Pflanzensubstanzen [Bingen, A]. Hildegard von Bingen war auch bemerkenswert, weil sie – für die damalige Zeit nicht nur für Frauen unüblich – mit Päpsten, Erzbischöfen, Kaisern und Königen ohne Demutsbekundungen kommunizierte. Vgl. Lerner, 1995b S.73-77; Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 2007.

Hippel, Theodor Gottlieb (von) (1741-1796), aus Gerdauen (bei Königsberg; heute: Kaliningrad), stammte aus einfachen Verhältnissen. 1756 ging Hippel für ein Studium der Theologie, Mathematik und Philosophie nach Königsberg (Preußen; 1758-1760 russisch; heute: Kaliningrad). Nebenbei lehrte Hippel privat bei der Familie Woyt, was ihn in Kontakt zur Jurisprudenz brachte, mit der er sein Studium auch fortsetzte. Kontakte der Familie Woyt ermöglichten Hippel auch einen Aufenthalt 1760/61 in St. Petersburg. In St. Petersburg verkehrte Hippel am kaiserlichen Hof, und er nahm nach seiner Rückkehr nach Königsberg (1761), wo er wiederum nebenbei privat lehren musste, Standes-Kontraste deutlicher wahr als zuvor. Wegen Standesunterschieden wurde ihm eine Liebes-Heirat verwehrt (seine einzige Liebe, wie Hippel später ausführte [Berg, 2004 S.95ff]). Hippel erlangte rasch Anerkennung als Rechtsanwalt, trat später in den höheren Verwaltungsdienst über, wurde 1771 Assessor am Königsberger Hofgericht, schließlich Kommissar der von Preußen annektierten polnischen Gebiete. Seit 1780 hatte Hippel das „dirigierende“ Bürgermeisteramt und die Leitung der Polizei von Königsberg inne. Bereits 1780 hatte Hippel bei der preußischen Regentschaft um die Wiederherstellung des alten Familienadels nachgesucht, 1790 wurde seinem Bruder, den Vettern und ihm dieser Wunsch gewährt. Hippel starb wohlhabend. Seine herausragende politisch-gesellschaftliche Stellung brachte ihn in Kontakt mit zahlreichen bekannten Persönlichkeiten der Zeit. Neben dem offiziellen Leben veröffentlichte Hippel anonym (die Anonymität wählte Hippel auf Grund einer vernichtenden Kritik, die sein Werk „*Willefordt und Amalia*“

[1768] erfahren hatte [Berg, 2004 S.107]) erfolgreiche Schriften, wie die in dieser Arbeit betrachteten Schriften „Über die Ehe“ und „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber“. Vgl.: Greiner, 1958; Honegger, 1991 S.78/79; Spitzer, 2002 S.108-110; Berg, 2004.

Hippokrates von Kós (und Corpus Hippocraticum) (um 460 - 370 v.u.Z.), vgl. ausführlich S.57.

Hippon von Metapontum (wohl identisch mit Hippon von Rhegium) (im 5. Jh. v.u.Z.), war Philosoph und Anhänger Pythagoras'. Feuer und Wasser bildeten für Hippon die Grundlage aller Dinge [Smith, 1870]. Seine Aussagen zu Zeugung und zu den Geschlechtsanteilen überlieferte Censorinus (238 u.Z.): „*De die natali*“.

Hirschfeld, Magnus (1868-1935), aus Kolberg (Preußen; heute: Kolobrzeg, Polen), studierte Philosophie, Philologie und Medizin in Strasbourg, München, Heidelberg und Berlin. Hirschfeld ist Mitbegründer des Wissenschaftlich-humanitären Komitees (WhK, 1897), gab das Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen heraus (1899-1923) und war einer der Begründer des Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin (1919). Hirschfeld engagierte sich für die Entkriminalisierung von Homosexualität und führte medizinische Ehe- und Sexualberatungen durch. 1933 emigrierte er vor dem nationalsozialistischen Terror – am 6. Mai 1933 war das Institut für Sexualwissenschaft durch Studierende der Berliner Hochschule für Leibesübungen geplündert, die Bücher bei der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 verbrannt, das Institut geschlossen worden. In Paris (Frankreich) versuchte Hirschfeld eine Institutsneugründung (1933), scheiterte jedoch damit. Er starb 1935 in Nice (Frankreich). [Vgl. Dannecker, 1983; Herzer, 1992; Hergemöller, 2001 (1998) S.358-360; Kotowski, 2004; Online-Ausstellung „Institut für Sexualwissenschaft“, 2007.] Hirschfelds Wirken ist umstritten: Neben seinem Engagement für die Entkriminalisierung von Homosexualität war er auch Anhänger eugenischer Maßnahmen und empfahl bspw. homosexuellen Menschen, sich nicht fortzupflanzen. Auch distanzierte sich Hirschfeld nicht vollkommen vom Nationalsozialismus. So kommentierte er das nationalsozialistische Rassengesetz „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933 im Jahre 1934 aus dem Exil mit den Worten: „ob zum Wohle der Bevölkerung Deutschlands, kann erst die Zukunft lehren“ [Online-Ausstellung „Institut für Sexualwissenschaft“, 2007]. Hirschfeld war Eugeniker, lehnte aber rassistisch orientierte Theorien und Maßnahmen sowie Zwangsmaßnahmen ab; seine Kritik an ‚Rasse‘-Konzepten wird aus der postum erschienenen Schrift „*Racism*“ (1938) besonders deutlich. Vor dem Hintergrund der Widersprüchlichkeit von Hirschfeld ist ein heutiger undifferenzierter positiver oder negativer Rückbezug auf Hirschfeld kritisch zu sehen. Vgl. zu einer kritisch-positiven Einordnung Hirschfelds: Lautmann, 2004.

Holst, Amalia (geb. von Justi, 1758-1829), erhielt in ihrem Elternhaus eine gute Bildung. Seit 1792 führte sie mit ihrem Ehemann L. Holst zusammen ver-

schiedene Erziehungsinstitute. Holst veröffentlichte mehrere Schriften, in denen sie sich für die Bildung von Frauen aussprach und die diesbezüglichen Ausführungen Rousseaus kritisierte, wogegen sie seine allgemeinen Ausführungen zur Erziehung unterstützte. Holst starb in Timkenberg bei Boitzenburg (Mecklenburg). Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 14 S.752; Spitzer, 2002 S.164-166.

Honegger, Claudia (*1947), aus Wald (Kanton Zürich), studierte von 1967 bis 1970 Nationalökonomie, Soziologie und Philosophie an der Universität Zürich, von 1970 bis 1975 Soziologie, Sozialpsychologie, Philosophie und Politikwissenschaften an der Universität Frankfurt/Main. 1975 bis 1980 war Honegger Postgraduierten-Studentin bei P. Bourdieu an der „Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales“ in Paris. In dieser Zeit studierte sie auch Geschichte, publizierte und war als Außenlektorin und Übersetzerin für den Suhrkamp-Verlag tätig. Honegger promovierte 1979 an der Universität Bremen; seit 1983 arbeitete sie an der Universität Frankfurt/Main an der Habilitationsschrift. 1990 habilitierte sich Honegger und wurde sie auf eine Professur für Soziologie an der Universität Bern berufen. Diese hat sie derzeit inne und ist Mit-Direktorin des Instituts für Soziologie. Sie ist Herausgeberin der Zeitschrift „*Feministische Studien*“. Bekannt und viel rezipiert ist Honegger für „*Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750 – 1850*“. Vgl. http://www.soz.unibe.ch/content/ueber_uns/honegger/index_ger.html (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Hossain, Anwar, vom „Department of Biochemistry and Molecular Biology“ des „University of Texas M. D. Anderson Cancer Center“.

Huang, Bing, arbeitet bei „Genzyme Genetics“ (Orange, California, USA) [vgl. <http://www.genzyme.com> (letzter Zugriff: 26.03.2009)] und an der „Division of Medical Genetics“ der University of California, Irvine (USA).

Humboldt, Friedrich Wilhelm Christian Carl Ferdinand von (1767-1835), aus Potsdam, studierte mit den Schwerpunkten Jura, Philosophie, Geschichte. Später im Staatsdienst tätig, u.a. maßgebend in die Reformierung der Bildung und die Begründung der heutigen HU Berlin involviert. Er starb in Tegel (Berlin, Preußen). Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 13 S.338-358; ausführlich und aktuell: Rosenstrauch, 2009.

Hunain ibn Ishāq (latinisiert: Johannitius) (809-873), war Arzt. Er übersetzte zahlreiche Schriften Galenos', Aristoteles', Platons und aus dem Corpus Hippocraticum ins Syrische und Arabische. Eigene Schriften verfasste Hunain ibn Ishāq zu Augenheilkunde, Diätetik und über Heilmittel; bekannt wurde er im lateinischen Mittelalter durch „*Kitāb al-mudhal fi't-tibb*“ (arab. ‚Einleitung in die Medizin‘). Vgl. Campbell, 1926 S.61-63; Ullmann, 1978 S.8-11.

Huschke, Emil (1797-1858), aus Weimar, der Vater war Leibarzt der herzoglichen Familie. Er studierte in Weimar und Jena Medizin und promovierte 1818 in Jena. Nach einem Paris-Aufenthalt habilitierte sich Huschke in Jena.

1824 erhielt er eine außerordentliche Professur, 1826 eine ordentliche Honorarprofessur, 1827 eine ordentliche Professur für Anatomie in Jena. Er übernahm auch die Leitung des anatomischen Institutes. Huschke widmete sich insbesondere der Forschung über Schädel, Hirn und Seele, veröffentlichte aber auch zu entwicklungsgeschichtlichen Themen. Er gilt als jemand, der empirische Methoden fortentwickelt hat und der sich zeitlebens auch mit Philosophie, insbesondere im Kant'schen Sinne, befasste. Während des Studiums war er in Burschenschaften aktiv und nahm am Wartburgfest teil. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 13 S.449-451.

Huxley, Thomas Henry (1825-1895), aus Ealing (Großbritannien), studierte Medizin an der Universität in London (BC 1845). Von 1846 bis 1850 nahm er als Schiffsarzt an einer Australienreise teil, 1854 erhielt er eine Professur für Naturgeschichte an der Bergwerksschule London. 1895 starb er in Hodeslea (Eastbourne, Großbritannien). Er beschäftigte sich insbesondere mit Untersuchungen von wirbellosen Meerestieren, später auch von Wirbeltieren. Er beschrieb eine entwicklungsgeschichtliche Abstammung der Vögel von den Reptilien. In wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Schriften setzte sich Huxley für die Darwin'sche Abstammungslehre ein. Vgl. Jahn, 2004 S.860; bookRags, 2007 (Suchwort: „Thomas Henry Huxley“).

Ibn al-Jazzār (ca. 900-980), war Autor insbesondere auf dem Gebiet der Medizin. Sein bedeutendstes Werk war „*Zād al-musāfir wa-qūt al-hāidīr*“ (arab. ‚Vorkehrungen für den Reisenden und Ernährung für die Reise‘), ein umfassendes medizinisches Handbuch, dass entgegen dem Titel nicht nur Hinweise für den Reisenden bereithielt. Es wurde im 11. und 12. Jh. ins Griechische, Hebräische und Lateinische übersetzt. Die wichtigsten Grundlagen für Ibn al-Jazzār's Werk bildeten die Schriften Galenos' und Paulos von Aiginas. Vgl. Bos, 1993.

Ibn Rushd (latinisiert: Averroes) (1126-1198), arabischer Philosoph, Arzt und Jurist aus Córdoba, war Anhänger Aristoteles' und beeinflusste das lateinische Mittelalter. Er wies religiöse Einwände gegen antike griechische Lehren zurück und trat in seinen Arbeiten für die Möglichkeit der Vereinbarkeit von Religion und Philosophie ein. Gleichzeitig eckte er mit religiösen Dogmen an, u.a. weil er die Annahme einer individuellen ewigen ‚Einzelseele‘ zurückwies und sich für eine überdauernde ‚Gattungsseele‘ aussprach [vgl. hierzu: Kügelgen, 1994 S.47ff; Hendrich, 2005 S.115-118]. Vgl. zu Ibn Rushd insbesondere: Kügelgen, 1994; vgl. auch: Campbell, 1926 S.92-96; Gurst, 1965 S.92-96; Hendrich, 2005 S.108-118; Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 2007; Islamic Philosophy Online, 2006.

Ibn Sīnā (latinisiert: Avicenna) (980-1037), war persischer Arzt und Philosoph und gilt als Vollender der galenischen Humoralbiologie. Als sein wichtigstes medizinisches Werk gilt der „*Kitāb al-Qānūn fī 'ilm al-tibb*“ (arab. ‚Kanon über die Kunst der Medizin‘), der die Theorie der Medizin, Krankheiten (deren Pathologie und Therapie) und Heilmittel zusammenfasste und erweiterte.

Vgl. als gute Einführung: Bloch, 1952 u.a. S.9-12; Ley, 1953; Brentjes, 1979; vgl. auch: Campbell, 1926 S.77-82; Levy, 1957; Gurst, 1965 S.86-91; Siraisi, 1987; Hendrich, 2005 S.75-85; Kirsch, 2005; Islamic Philosophy Online, 2006. Zu Ibn Sīnās Betrachtungen zu Geschlecht, Zeugung und Vererbung vgl.: Kirsch, 2005.

Isidor von Sevilla (560-636), förderte die asketische und wissenschaftliche Ausbildung von Geistlichen und gründete bischöfliche Schulen, die er mit umfangreichen Bibliotheken ausstattete. Bekannt wurde er durch sein umfangreiches wissenschaftliches Werk, in dem er sich mit naturwissenschaftlichen, sprachlichen, historischen und theologischen Themen befasste. Seine bedeutendste und für das Mittelalter einflussreichste naturwissenschaftliche Schrift war „*Etymologiae*“ (lat. ‚Etymologien‘). Vgl. Thomasset, 1993 S.55; Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 2007.

Ith, Johann Samuel (1747-1813), aus Bern, war Sohn in einer Handwerkerfamilie. Der Vater starb früh. Finanziell dazu gezwungen, Privatunterricht zu geben, studierte Ith Theologie. 1770 ging er nach Göttingen und Berlin, studierte dort Philosophie. Zurück in Bern wurde er 1778 Oberbibliothekar an der Stadtbibliothek, später erhielt er eine Professur für Philosophie an der dortigen Akademie und übernahm deren Leitung. Er leitete Reformen in der Organisation ein und erstellte Vorschläge für Schulreformen. Eine in den Revolutionsjahren angetragene Ministerstelle für Künste und Wissenschaften in der Schweizer Republik lehnte Ith ab. Er starb in Bern. Er war Anhänger aufklärerischer Gedanken, jedoch nicht so radikal, um sich unmittelbar in die Revolution in der Schweiz einzubringen. Von seinen Schriften wurde „*Versuch einer Anthropologie oder Philosophie des Menschen nach seinen körperlichen Anlagen*“ aus den Jahren 1794/1795 sehr bekannt, der erste Band wurde 1803 erneut aufgelegt. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 14 S.643/644.

Jacobs, Patricia A. (*1934), aus London, studierte Zoologie und machte 1956 in Zoologie ihren B.A. Jacobs arbeitete nachfolgend auf genetischem Gebiet und promovierte 1966 mit einer zytogenetischen Arbeit an der St. Andrew's University (Schottland, Großbritannien). Jacobs folgte einem Ruf auf eine Professur für Anatomie und Fortpflanzungsbiologie nach Hawaii (USA); später übernahm sie eine Professur an der University of Southampton, Salisbury District Hospital (England, Großbritannien). 1981 erhielt Jacobs den „William Allan Memorial Award“ der „American Society of Human Genetics“, 1993 wurde sie, als eines der wenigen weiblichen Mitglieder, in die „Royal Society“ aufgenommen. Bereits bis 1982 hatte Jacobs 116 Artikel veröffentlicht, bekannt wurde sie insbesondere durch Arbeiten zum Klinefelter-Syndrom. Vgl. Hamerton, 1982; http://www.southampton.ac.uk/mediacentre/guidetoexpertise/patricia_jacobs.html (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Jones, Howard Wilber (*1910), studierte am Amherst College (Amherst, Massachusetts, USA) und machte dort 1931 seinen BA, 1935 folgte an der Johns Hopkins University School of Medicine (Baltimore, Maryland, USA) sein

M.D. Neben einer gemeinsam geführten privaten Praxis arbeiteten Jones und seine Ehefrau G. S. Jones seit 1948 im Bereich der Gynäkologie und Geburtshilfe der Johns Hopkins University School of Medicine. 1960 gaben sie ihre private Praxis auf und wurden Vollzeit-Mitglieder an der Johns Hopkins University School of Medicine; Jones – wie seine Ehefrau [vgl. zu G. S. Jones: Damewood, 2005] – hatte dort später eine Vollprofessur inne. 1978 gingen beide an die Eastern Virginia Medical School (Norfolk, Virginia, USA) und führten dort das erste In-vitro-Fertilisations-Programm der USA ein. H. W. Jones wurde mehrfach geehrt und ist heute emeritierter Professor der Eastern Virginia Medical School. Vgl. <http://www.medicalarchives.jhmi.edu/papers/jones.html> (letzter Zugriff: 05.05.2009); <http://www.jonesinstitute.org/staff-howard-jones.html> (letzter Zugriff: 05.05.2009); vgl. auch: Damewood, 2005.

Jordan, Brian K., arbeitete bei E. Vilain an der University of California (Los Angeles, USA) als technischer Assistent, bevor er sich zum Studium entschloss. Er ist in der Forschungsgruppe Vilains tätig und arbeitet auf seine Promotion hin. Vgl. <http://www.gdnet.ucla.edu/asis/profile/hgen.htm> (letzter Zugriff: 26.03.2009); http://www.spotlight.ucla.edu/students/brian-jordan_genetics/ (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Jost, Alfred (1916-1991), aus Strassbourg (Frankreich), besuchte die Schule in Saint-Cloud, Belfort und Strassbourg. Er studierte am Collège de France (Paris) und widmete sich bereits dabei insbesondere der Endokrinologie. Von 1945 bis 1949 war er Vize-Direktor des Labors für allgemeine Physiologie am „Musée National d'Histoire Naturelle“, 1949 erhielt er eine Dozentur für Biologie, 1956 eine Professur für vergleichende Physiologie an der „Faculté des Sciences de Paris“, 1974 eine Professur für Physiologie und Entwicklung am Collège de France. Bekannt und viel zitiert wurde Jost insbesondere für seine Beschreibungen geschlechtsspezifisch wirksamer Hormone in Kaninchen. Vgl. http://www.college-de-france.fr/default/EN/all/ins_dis/alfred_jost.htm (letzter Zugriff: 26.03.2009); Josso, 2008.

Kant, Immanuel (1724-1804), aus Königsberg (Preußen, heute: Kaliningrad, Russland), studierte Philosophie, Naturwissenschaften und Mathematik. Er gilt als bedeutender Philosoph der Aufklärung. Er starb in Königsberg. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 15 S.81-97.

Keller, Evelyn Fox (*1936), aus New York (USA), studierte Physik und erlangte ihren B.A. 1957 an der Brandeis University (Waltham, Massachusetts, USA) und ihren Ph.D. in Physik 1963 an der Harvard University (Cambridge, Massachusetts, USA). Keller arbeitete an der University of New York und wechselte anschließend auf die State University of New York. An der University of California (Berkeley, USA) hatte Keller von 1988 bis 1992 eine Professur am „Department of Rhetoric, History, and Women's Studies“. Seitdem arbeitete Keller am „Massachusetts Institute of Technology“ (Cambridge) und ist dort mittlerweile als Professorin emeritiert. Ihren Ph.D. machte sie zu einem

molekularbiologischen Thema, arbeitete anschließend zu biomathematischen Themen. Bekannt wurde Keller insbesondere durch feministische wissenschaftskritische Arbeiten, in die auch die Biographie über B. McClintocks einzuordnen ist, und durch das Buch „*The Century of the Gene*“ (dt.: „Das Jahrhundert des Gens“). Keller erhielt verschiedene Auszeichnungen. Vgl. Keller, 1998 und die Homepage des „Massachusetts Institute of Technology“, dort: http://web.mit.edu/sts/faculty/info/Keller_Evelyn-css.html.

Kessler, Suzanne J., studierte an der Carnegie-Mellon University (Pittsburgh, Pennsylvania, USA) und promovierte 1974 an der City University of New York. Kessler hat eine Professur für Psychologie inne und ist Dekanin der „School of Natural and Social Sciences“ am Purchase College der State University of New York. Sie arbeitet u.a. zu Psychologie sozialen Geschlechts, zur sozialen/kulturellen Konstruktion von Geschlecht, mit besonderem Fokus auf Kategorien, die westlichen sozialen zweigeschlechtlichen Annahmen zuwiderlaufen. Vgl. Kessler, 1998 S.195; <http://www.purchase.edu/departments/AcademicPrograms/faculty/SuzanneKessler/SuzanneKessler.aspx> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Kim, Yuna, studierte Biologie (Mikrobiologie) an der Chungnam National University (Südkorea). Sie promovierte am „Department of Cell Biology“ des Duke University Medical Center (Durham, North Carolina, USA) in der Arbeitsgruppe von B. Capel. Schwerpunkt der Arbeitsgruppe sind downstream von Sry verortete Gene, die möglicherweise an der Geschlechtsdetermination beteiligt sind. Vgl. <http://www.cellbio.duke.edu/Faculty/Research/Capel.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009); <http://www.cellbio.duke.edu/faculty/Capel/people.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Kirchhoff, Arthur, war ein in Berlin lebender Journalist. Er befürwortete höhere Mädchenbildung und das Frauenstudium [Heinsohn, 2005 S.96]. Kirchhoff wurde bekannt für die 1897 veröffentlichte Studie „Die Akademische Frau. Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe“. Er veröffentlichte weitere Schriften.

Klattig, Jürgen Thomas, studierte an der Technischen Universität München Biologie und promovierte an der Universität Jena mit der hier zitierten Arbeit. Vgl. Klattig, 2006 S.86.

Klebs, Edwin Theodor Albrecht (1834-1913), aus Königsberg (Preußen; heute: Kaliningrad, Russland), studierte Medizin an den Universitäten Königsberg, Würzburg und Berlin und promovierte zum Dr. med. bei R. Virchow (1856). Klebs hatte Professuren an verschiedenen europäischen und US-amerikanischen Universitäten inne und arbeitete zu mikroskopischen bakteriologischen Schwerpunkten. 1911 zog er nach Lausanne, 1913 nach Bern, wo er starb. Vgl. Jahn, 2004 (1998) S.871.

Kleisthenes (Ende 6. Jh. v.u.Z.), als Angehöriger der aus Athen vertriebenen Alkmainoiden verbrachte Kleisthenes die Kindheit außerhalb Athens. Nach-

dem der Tyrann Hippias 510 v.u.Z. entmachtet und vertrieben worden war, kehrten die Alkmainoiden nach Athen zurück, Kleisthenes wurde deren Anführer. Durch politische Reformen erwarb er sich Ansehen – sie führten zur vollen Entfaltung der athenischen Sklavenhalterdemokratie. Vgl. Irmscher, 1999.

Knox, Robert (1791-1862), aus Edinburgh, der Vater lehrte Mathematik, studierte an der University of Edinburgh Medizin. Nach seinem Scheitern bei der Anatomie-Prüfung vertiefte er seine diesbezüglichen Anstrengungen und Interessen und schloss sein Studium 1814 ab. 1815 bis 1821 ging er zum Militär, wobei er auch nach Südafrika gelangte, was sein Interesse an Anatomie weiter bestärkte. Zurück in Edinburgh, setzte er seine Studien fort. In der Anatomie erhielt Knox eine Assistenzstelle, beteiligte sich an der Gründung eines Museums für vergleichende Anatomie, in dem er Konservator wurde. Für seine Lehre an der Universität war er beliebt. Nach dem Tod seiner Ehefrau (M. Russell) und eines Kindes und weil die Zuhörendenschaft bei seinen Vorlesungen abnahm, ging er nach London, wo er auch starb. Sein wissenschaftliches Interesse galt insbesondere vergleichender Anatomie, wozu er vor allem im *Edinburgh Medical Journal* veröffentlichte. Vgl. McLaren, 2000.

Kölliker, Rudolf Albert von (1817-1905), aus Zürich, studierte Botanik und Zoologie an den Universitäten Zürich, Bonn und Berlin. 1844 übernahm er die Professur für Physiologie und Vergleichende Anatomie an der Universität Zürich; 1847 wurde er an die Universität Würzburg berufen, wo er starb. Bekannt ist er für die Beschreibung der Rolle von Spermatozoen als Geschlechtsprodukte (1841), der Teilung des Eies und der Bedeutung des Kerns in der Embryogenese (1844). Vgl. Jahn, 2004 (1998) S.874.

Koopman, Peter, studierte mit den Hauptfächern Biochemie und Genetik an der University of Melbourne (Australien) und schloss 1981 sein Studium ab. Er promovierte am „Birth Defects Research Institute“ (heute „Murdoch Institute“, Australien). Für die PostDoc ging Koopman nach London, arbeitete zunächst am „MRC Mammalian Development Unit“ in der Forschungsgruppe von A. McLaren, setzte die Postdoc dann am „MRC National Institute for Medical Research“ in der Forschungsgruppe von R. Lovell-Badge fort. Koopman trug dazu bei, Zfy als TDF zu verwerfen, und schlug stattdessen, als Ergebnis transgener Mäuse-Experimente, Sry als TDF vor. 1992 kehrte Koopman nach Australien zurück und begründete eine Arbeitsgruppe an der University of Queensland, wo er auch eine Professur erhielt. Nach wie vor arbeitet Koopman zu Geschlechtsdetermination, insbesondere zu dem Gen Sry und weiteren Genen der Sox-Gruppe. Er erhielt verschiedene Auszeichnungen. Vgl. <http://www.asmb.org.au/awards/koopman.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009); <http://www.imb.uq.edu.au/index.html?id=12016> (letzter Zugriff: 26.03.2009); <http://www.imb.uq.edu.au/groups/koopman/html/peterkoopman.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Laqueur, Thomas Walter (*1945), aus Istanbul, studierte am Swarthmore College (Pennsylvania, USA) und machte dort 1967 seinen BA; 1968 machte er seinen MA an der Princeton University (New Jersey, USA). Laqueur schloss dort eine Promotion an, die er 1973 am Nuffield College der Oxford University (Oxford, Großbritannien) beendete. Seit 1973 ist er an der University of California (Berkeley, Kalifornien, USA) beschäftigt, zunächst als Assistant Professor, anschließend als Associate Professor, schließlich mit einer Vollprofessur für Geschichte, die er aktuell innehat. Laqueurs ist Kultur- und Wissenschaftshistoriker; bekannt wurde er durch seine Arbeit „*Making Sex: Body and Gender from the Greeks to Freud*“; eine weitere bedeutende Arbeit ist „*Solitary Sex: A Cultural History of Masturbation*“. Vgl. <http://history.berkeley.edu/faculty/Laqueur/> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Leeuwenhoek, Antoni van (1632-1723), aus Delft (Niederlande), war Sohn einer Handelsfamilie (Korbherstellung). In Amsterdam machte er eine Lehre im Tuchhandel. 1654 kehrte er nach Delft zurück und betrieb einen eigenen Textilhandel. 1660 gab er diesen auf und wurde Kammerbewahrer (städtische Anstellung) in Delft; 1669 erhielt er eine Zulassung zur Landvermessung und arbeitete seit 1679, bei einträglichem Gehalt, in städtischer Anstellung zur Eichung der in die Stadt Delft hereinkommenden Fässer. Leeuwenhoek fertigte daneben Linsen, die er für mikroskopische Studien nutzte. Durch seine mikroskopischen Untersuchungen, von Protozoen über Spermatozoen und Blut bis hin zu Organbestandteilen wurde Leeuwenhoek zu seiner Zeit bekannt. Er starb in Delft. Vgl. Meyer, 1998 S.15-24; Jahn, 2004 S.884.

Leibniz, Gottfried Wilhelm (1646-1716), aus Leipzig, studierte Philosophie und Jura in Leipzig, Jena und Altdorf. 1666 promovierte er zum Dr. iur., übte verschiedene Tätigkeiten aus, u.a. war er an den Entwürfen für Pläne wissenschaftlicher Akademien in Berlin und St. Petersburg beteiligt. Er starb in Hannover. Leibniz war Anhänger der Aufklärung und engagierte sich wissenschaftlich insbesondere in der Mathematik und in der Philosophie und trug zu zahlreichen Neuerungen in diesen und anderen Disziplinen bei. Vgl. Jahn, 2004 S.885; bookRags, 2007 (Suchwort: „Wilhelm Leibniz“).

Leporin, Dorothea Christiane (verh. Erxleben) (1715-1762), aus Quedlinburg, wurde schon früh von ihrem Vater, der selbst als Mediziner tätig war, in Heilkunde unterrichtet – mit großem Erfolg. Dennoch blieb ihr die Universität zunächst verwehrt, bis 1741 von Friedrich II. einem Gesuch des Vaters nachgegeben wurde. Mittlerweile mit J. C. Erxleben verheiratet, der vier (oder fünf) Kinder mit in die Ehe brachte und mit dem sie vier weitere gemeinsame Kinder hatte, machte Leporin davon zunächst keinen Gebrauch. 1742 veröffentlichte sie „*Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalten*“. Nach dem Tod des Vaters übernahm sie dessen Praxis. Erst 1754, nach wiederholten, von missgünstigen männlichen Ärzten vorgebrachten Vorwürfen medizinischer Pfuscherei, promovierte Leporin zur Dr. med. (die königliche Genehmigung ermöglichte

dies ausnahmsweise). Bis zu ihrem Tod führte sie eine erfolgreiche Praxis in Quedlinburg. Vgl. Nachwort von G. Rechenberg zu: Leporin, 1977 (1742) S.241-250; ADB, 1875-1912 Bd. 6 S.334/335; Strohmeier, 1998 S.97.

Leuckart, Rudolf Karl Georg Friedrich (1822-1898), aus Helmstedt (bei Braunschweig/Magdeburg), die Eltern besaßen eine Buchdruckerei, studierte Medizin an der Universität Göttingen. Nach Abschluss des Studiums erhielt er dort eine Assistenzstelle, habilitierte sich 1847 und folgte 1850 einem Ruf auf eine außerordentliche Professur an die Universität Gießen; ab 1855 hatte er dort eine ordentliche Professur inne. 1868 folgte Leuckart einem Ruf nach Leipzig, wo er auch die Leitung des Zoologischen Museums übernahm und die Gründung des Zoologischen Institutes vorantrieb. Er starb in Leipzig. Leuckart lieferte Beiträge zur Anatomie und Entwicklungsgeschichte und war u.a. für seine Arbeiten zu Zeugung und zu Befruchtungsvorgängen anerkannt. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 51 S.672-675; Jahn, 2004 S.886.

Leukippos von Milet (oder Abdera; um 460 v.u.Z.), war vermutlich griech. Philosoph. Er war Lehrer Demokritos und Begründer der Atomistik. Allerdings ist von seinen Lehren nichts mehr bekannt und wurden seine Schriften schon im 4. Jh. v.u.Z. nicht mehr von denen Demokritos' unterschieden. Vgl. Irmscher, 1999.

Lombroso, Cesare (1835-1909), aus Verona (Italien), studierte an den Universitäten Padua, Wien und Paris Medizin. 1859 ging er freiwillig als Mediziner zum Militär. 1867 erhielt er eine Professur für Psychiatrie in Pavia, 1876 folgte er einem Ruf auf eine Professur für Forensische Medizin und Hygiene der Universität Turin. Lombroso begründete mit seiner Annahme einer erblichen Anlage zu Kriminalität die Kriminalanthropologie und erhielt 1905 den Turiner Lehrstuhl für diese Disziplin. Er starb in Turin. Vgl. Carra, 2004; Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 2007; bookRags, 2007 (Suchwort: „Cesare Lombroso“).

Lorenz, Konrad (1903-1989), aus Wien (Österreich), war bekennender Anhänger des Nationalsozialismus und nutzte seine rassistische, antisemitische, menschenverachtende Gesinnung als Basis seiner Forschungen und seiner Karriere – und er behielt diese Ansichten zeitlebens bei [Taschwer, 2003 S.78-92, 276]. Lorenz hielt sich nach dem Schlüpfen von Jungvögeln unentwegt in deren Nähe auf und erreichte, dass diese ihm überallhin nachfolgten. Er legte damit den Grundstein für das heutige Verständnis der ‚Prägung‘, als in einem eng umgrenzten Zeitabschnitt ablaufender Lernprozess, der auf einen Schlüsselreiz hin erfolge [vgl. Lorenz, 1935]. 1973 erhielt Lorenz gemeinsam mit K. von Frisch und N. Tinbergen für ‚Entdeckungen‘ zu Aufbau und Auslösung individueller und sozialer Verhaltensmuster den Nobelpreis für Physiologie und Medizin.

Lourbet, Jacques, veröffentlichte 1895 „La femme devant la science contemporaine“ (frz.; dt. 1897: „Die Frau vor der Wissenschaft“) und 1900 „Le Problème des sexes“ (frz.; „Das Problem der Geschlechter“).

Malpighi, Marcello (1628-1694), aus Crevalcuora (bei Bologna, Italien), studierte an der Universität Bologna Medizin und promovierte dort 1653 zum Dr. med. 1655 lehrte Malpighi Logik an der Universität Bologna, wechselte anschließend nach Pisa, wo er theoretische Medizin lehrte. Nach einem Forschungs- und Lehraufenthalt in Messina (1662-1666) kehrte er nach Bologna zurück, wo er seine Forschungen und seine Lehrtätigkeit fortsetzte. Von 1691 bis 1694 war Malpighi Leibarzt von Papst Innozenz XII. im Vatikan in Rom, wo er starb. Bekannt wurde Malpighi insbesondere für seine mikroskopischen Arbeiten. Vgl. Jahn, 2004 S.895; bookRags, 2007 (Suchwort: „Marcello Malpighi“).

Marinella, Lucretia (1571-1653), aus Venedig, Tochter in einer philosophisch und medizinisch geprägten Familie, nutzte die umfangreiche elterliche Bibliothek, um sich selbst zu bilden. Aus dem Jahr 1595 stammt ihre erste veröffentlichte Schrift: „*La colomba sacra, poema eroico*“ (ital., „Die heilige Taube, ein heroisches Gedicht“); 1600 antwortete sie mit „*Le nobiltà et eccellenze delle donne et i difetti, e mancamenti de gli huomini*“ (ital., „Über Adel und Vortrefflichkeit der Frauen, Fehler und Mängel der Männer“) auf eine ein Jahr zuvor erschienene Frauen verunglimpfende Schrift G. Passis. Durch diese Schrift ist sie bis heute bekannt. Insbesondere zwischen 1603 und 1606 veröffentlichte sie zahlreiche weitere Schriften. Verheiratet war Marinella mit G. Vacca; sie hatten zwei Kinder. Sie starb 1653. Vgl. Gössmann, 1987 S.50-53; Zimmermann, 1995 S.25-31; Stuurman, 2005a S.372/373; Rodriguez Bonal, 2008.

McCabe, Edward R. B., studierte von 1963-1967 an der Johns Hopkins University (Baltimore, Maryland, USA), promovierte 1972 an der University of Southern California (Los Angeles, California, USA) und erhielt den M.D. 1974 an der USC School of Medicine. 1976 ging er an das „University of Colorado Health Science Center“ (Colorado, USA), wurde dort 1978 Assistant Professor, 1982 Associate Professor. 1986 wechselte McCabe zum „Baylor College of Medicine“ (Houston, Texas, USA) und erhielt dort 1988 eine Professur. 1994 wechselte er zur „David Geffen School of Medicine at UCLA Medical Center“ (Los Angeles, California, USA) und arbeitet dort aktuell mit einer Professur am „Department of Pediatrics“ und am „Department of Human Genetics“. McCabes Forschungsschwerpunkte richten sich auf ein komplexes, systemisches biologisches Verständnis von Erkrankungen. Vgl. http://dgsom.healthsciences.ucla.edu/research/institution/personnel?personnel_id=9210 (letzter Zugriff: 26.03.2009).

McClung, Clarence Erwin (1870-1946), aus Clayton (Kalifornien, USA), promovierte an der University of Kansas. 1898 erhielt McClung dort eine Assistenzprofessur für Zoologie, 1901 eine assoziierte Professur, 1906 eine Vollprofessur. Bekannt wurde McClung mit seiner Arbeit von 1901, in der er beschrieb, dass ein zusätzliches Chromosom für die Geschlechtsbestimmung

- verantwortlich sei. Er starb in Swarthmore (Pennsylvania, USA). Vgl. book-Rags, 2007 (Suchwort: „Clarence Erwin McClung“); Mittwoch, 2000 S.188.
- Meckel, Johann Friedrich, genannt der Jüngere* (1781-1833), aus Halle (Saale), aus einer Familie anatomisch Forschender, u.a. mit einer großen Präparate-sammlung, studierte an den Universitäten Halle und Göttingen (u.a. bei Blumenbach) Medizin. Nach Tod des Vaters (1803) musste Meckel diesen, testamentarisch veranlasst, sezieren. Nach einer Studienreise durch Europa (u.a. Paris, Tübingen) erhielt er 1806 eine Professur für Anatomie an der Universität Halle; in Halle starb er. Meckel führte insbesondere vergleichende anatomische Studien durch, verglich 1811 Embryoanalstadien mit Formen ‚niederer‘ Organismen, verbreitete epigenetische Ansichten. Schwerpunkt seiner Forschungen waren von ihm als ‚normal‘ und ‚abnormal‘ betrachtete Bildungen – er gilt als einer der Begründer moderner „wissenschaftlicher Teratologie“ (den Begriff „Teratologie“ prägte hingegen I. Geoffroy Saint-Hilaire, der seinerseits an Arbeiten seines Vaters E. Geoffroy Saint-Hilaire anknüpfte [vgl. Zürcher, 2004 S.163]). Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 21 S.160-162; Schierhorn, 1984; Jahn, 2004 S.899.
- Mehlmann, Sabine*, studierte Sozialwissenschaften, Kunstpädagogik und Erziehungswissenschaften und promovierte 2005 an der Universität Paderborn. (Die Dissertation ist 2006 als Buch erschienen: „Unzuverlässige Körper – zur Diskursgeschichte des Konzepts geschlechtlicher Identität.“) Seit 2005 ist Mehlmann Mitarbeiterin der Arbeitsstelle Gender Studies an der Universität Gießen, dort ist sie für die Programmkoordination zur Umsetzung des Gleichstellungskonzeptes zuständig. Forschungsschwerpunkte bilden Konstruktionen von Geschlecht, Sexualität und Normalität im 19. und 20. Jh., aktuell arbeitet sie zum ‚Krisendiskurs‘ von Männlichkeit seit den 1970er Jahren. Vgl. Mehlmann, 2006 hintere Umschlagseite; Brunotte, 2008 S.290; <http://www.uni-giessen.de/cms/org/beauftragte/frb/ueber-uns/das-team> (letzter Zugriff: 05.05.2009).
- Meisel-Heß, Grete* (1879-1922), aus Prag, Tochter einer Fabrikantenfamilie. 1893 übersiedelte die Familie nach Wien, wo Meisel-Heß eine Schulausbildung genoss und anschließend als Gasthörerin Vorlesungen in Philosophie, Soziologie und Biologie besuchte. Anfang des 20. Jh. erschienen ihre ersten Werke, in denen sie sich gegen frauenfeindliche Thesen aussprach. Zahlreiche Schriften folgten. Meisel-Heß thematisierte voreheliche Beziehungen als zur Selbstfindung junger Menschen notwendig, zu der Zeit radikale und kritisierte Thesen. Seit 1908 lebte Meisel-Heß in Berlin, 1909 heiratete sie O. Gellert. Sie starb in Berlin. Vgl. Ariadne, 2008.
- Milne Edwards, Henri* (1800, Brügge [Belgien] – 1885, Paris [Frankreich]), studierte Medizin in Paris, ab 1841 Professur für Entomologie, ab 1862 Professur für Zoologie, ab 1864 auch Leitung der Abteilung der höheren Wirbeltiere am Musée d'Histoire Naturelle in Paris. Vgl. Jahn, 2004 S.903/904.

Möbius, Paul Julius (1853-1907), aus Leipzig, studierte an den Universitäten Leipzig, Jena und Marburg Theologie, Philosophie und Medizin und promovierte zum Dr. phil. und Dr. med. Nachdem er kurzzeitig Militärarzt war, eröffnete Möbius 1879 in Leipzig eine Praxis für Neurologie und Elektrotherapie, die er bis kurz vor seinem Tod betrieb. 1883 habilitierte sich Möbius und erhielt eine Privatdozentur an der Medizinischen Fakultät. In der Folge bekam er aber ‚nur‘ eine Assistenzstelle und wurde bei der Besetzung von Professur und Leitung wiederholt nicht berücksichtigt, worauf er seine Lehrtätigkeit aufgab und die Lehrbefugnis 1893, unter Protest, an die Fakultät zurückgab. Die Schriften von Möbius fanden hingegen Gehör und zahlreiche zustimmende und ablehnende Reaktionen. Möbius erwarb sich insbesondere auf Gebieten von ‚Nervenkrankheiten‘ Ansehen. Seine Ehe scheiterte, nach einem langen Krebsleiden starb er in Leipzig. Vgl. Steinberg, 2004; Steinberg, 2005 S.159-193; Bläske, 2007.

Mondino de Luzzi (1275-1326), führte als Professor der Medizin in Bologna die Sektion menschlicher Leichen ein. 1316 schrieb Mondino die „*Anathomia*“, ein Lehrbuch der Sektion. Mondino war Anhänger Galenos‘ und wollte mit der Sektion vor allem die Gültigkeit von Galenos‘ Lehren demonstrieren [Debus, 1978 S.57-59; Carlino, 1999 S.9-20; Cunningham, 2001]. Bei seinen Beschreibungen der Gebärmutter schloss er sich in salernischer Tradition an die Auffassung der Siebenkammerigkeit an und bezeugte sie in seinen anatomischen Arbeiten. Vgl. Thomasset, 1993 S.66/67.

Money, John (1921-2006), aus Morrinsville (Neuseeland), studierte an der Victoria-Universität und lehrte anschließend an der Universität Otago (Neuseeland). Ein Jahr studierte er an der Universität von Pittsburgh (USA). Money promovierte 1952 an der Harvard-Universität (Cambridge, Massachusetts, USA). Von 1951 bis zu seinem Tod hatte Money eine Professur für medizinische Psychologie inne und war Associate Professor für Pädiatrie im Department für Psychiatrie und Verhaltensforschung der Johns Hopkins-Universität, Baltimore (Maryland, USA). Money starb in Towson (Baltimore County, Maryland, USA). Bekannt wurde Money durch seine Arbeiten zu Intersexualität, in denen er die geschlechtliche Neutralität von Säuglingen beschrieb und frühe operative und hormonelle Maßnahmen zur Geschlechtszuweisung empfahl. Vgl. Money, 1975 (1972) S.277.

Montaigne, Michel Eyquem de (1533-1592), geboren, aufgewachsen und gestorben in Schloss Montaigne (bei Périgord, Frankreich), studierte in Bordeaux und Toulouse von 1546 bis 1554 Jura, bekleidete verschiedentlich Staatsämter und vermittelte in diesen Funktionen wiederholt zwischen streitenden Parteien der Hugenottenkriege (1562-1598). 1571 zog er sich, finanziell unabhängig, auf sein Schloss zurück, wo er die Bände der „*Essais*“ verfasste, die seit 1572 erschienen (letzter Band 1588). 1588 folgte eine überarbeitete Neuauflage. Für die „*Essais*“ und die darin dargestellten vernunftbasierten Vorstellungen wurde Montaigne weithin bekannt; er gilt heute als einer der be-

deutendsten Schriftsteller der frz. Renaissance. Vgl. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 2007; bookRags, 2007 (Suchwort: „Eyquem de Montaignes“).

Moszkowicz, Ludwig (1873-1946), Mediziner, Chirurg, bekannt für seine Technik der Krampfaderoperation. Vgl. Hohlbaum, 1998 S.146.

Müller, Johannes (1801-1858), aus Koblenz, der Vater war Schuhmacher, studierte an der Universität Bonn Medizin und promovierte 1823 zum Dr. med. Nach einer Assistenzanstellung in Berlin habilitierte er sich 1824 in Bonn und wurde 1826 auf eine außerordentliche Professur an der dortigen Universität berufen. 1830 erhielt er eine ordentliche Professur in Bonn. 1833 wurde er auf eine Professur der Anatomie und Physiologie an die Universität Berlin berufen; dort übernahm er auch die Leitung des Anatomisch-zootomischen Museums. Bekannt wurde er insbesondere durch seine vergleichenden anatomischen Studien sowie seine Ausführungen zur Embryonalentwicklung, vor allem einer Entwicklungsgeschichte der Genitalien. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 22 S.625-628; Jahn, 2004 S.908.

Mußmann, Frank, studierte Soziologie, Germanistik und Sozialwissenschaften, promovierte 1994 am Soziologischen Seminar der Universität Göttingen mit der Arbeit „*Komplexe Natur – Komplexe Wissenschaft. Selbstorganisation, Chaos, Komplexität und der Durchbruch des Systemdenkens in den Naturwissenschaften*“, aktuell leitet er die „Kooperationsstelle Hochschulen und Gewerkschaften an der Universität Göttingen“.

Naegeli, Carl Wilhelm von (1817-1891), aus Kilchberg bei Zürich, studierte Medizin und Biologie an den Universitäten Zürich, Genf, Berlin und Jena. 1848 erhielt er eine außerordentliche Professur für Botanik an der Universität Zürich, 1852 eine ordentliche Professur an der Universität Freiburg i. Br., später lebte und arbeitete er in Zürich und München – wo er starb. Er führte insbesondere anatomisch-mikroskopische Untersuchungen durch und beschrieb Zellteilung und Zellwachstum. Vgl. Jahn, 2004 (1998) S.910.

Needham, John Tuberville (1713-1781), aus London, studierte Theologie und besuchte ein Priesterseminar, das er 1738 abschloss. Er führte zahlreiche mikroskopische Untersuchungen durch und war mit G. Buffon bekannt. 1768 gründete Needham in Brüssel die spätere königliche Akademie der Wissenschaften. Er starb in Brüssel. Vgl. Jahn, 2004 S.911; bookRags, 2007 (Suchwort: „John Tuberville Needham“).

Nef, Serge, ist Assistant Professor am „Department of Genetic Medicine and Development“ der Universität Genf (Schweiz). Er leitet eine Forschungsgruppe, die sich mit Geschlechtsdetermination befasst. Vgl. http://www.medecine.unige.ch/recherche/groupe/b_donnees/sujet_778_4.html (letzter Zugriff: 26.03.2009); <http://nef.unige.ch> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Nemesios von Emesa (gest. um 400), über ihn ist wenig bekannt. Erhalten ist sein Werk „*De natura hominis*“ (lat., ‚Über die Natur des Menschen‘), das er auf Griechisch verfasste. In diesem verband Nemesios Auffassungen antiker Ge-

lehrter zur menschlichen Natur mit eigenen Bewertungen zu einer christlich-philosophischen Anthropologie. Im Mittelalter hatte „*De natura hominis*“ große Bekanntheit und Einfluss. Vgl. Thomasset, 1993 S.57; Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 2007.

Neugebauer, Franciszek Ludwik (Franz Ludwig) von (1856-1914), aus Kalisz (Polen), studierte in Warszawa (Warschau, Polen) und Dorpat (heute: Tartu, Estland) Medizin. In Dorpat promovierte Neugebauer zum Dr. med. Seine Studien vertiefte Neugebauer in Leipzig, Dresden, Berlin, Paris, London und Wien. 1897 übernahm er die Leitung des Gynäkologischen Institutes des Evangelischen Krankenhauses in Warszawa, die er bis zu seinem Tod 1914 innehatte. Wichtiges Arbeitsgebiet Neugebauers war Hermaphroditismus. Der umfassende Band „*Hermaphroditismus beim Menschen*“ (1908) fand weithin Beachtung. Vgl. Dreger, 2003 (1998) S.61/62.

Nye, Robert A., studierte Geschichte, erlangte akademische Grade 1964 an der San Jose State University (Kalifornien, USA) und 1965 und 1969 an der University of Wisconsin (Madison, Wisconsin, USA). 25 Jahre lehrte er an der University of Oklahoma (Norman, Oklahoma, USA) und wurde dort 1992 „George Lynn Cross Research Professor“. 1994 wechselte er an die Oregon State University (Corvallis, Oregon, USA) und ist dort mittlerweile emeritierter „Horning Professor of the Humanities and Professor of History“. 1999 hatte er eine Gastprofessur in Canberra, 2004 eine in Berlin inne. Er forscht zu Geistesgeschichte und zur Geschichte von Sexualität insbesondere mit Fokus auf Frankreich und Westeuropa. Wichtige Veröffentlichungen sind u.a. „*Masculinity and Male Codes of Honor in Modern France*“ und das von Nye herausgegebene Buch „*Sexuality*“. Vgl. <http://oregonstate.edu/cia/history/faculty/nyer/index.php> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Oken, Lorenz (eigentlich: Okenfuß) (1779-1851), aus Bohlsbach (bei Offenburg), Sohn einer Bäuer/innenfamilie, studierte Medizin an den Universitäten Freiburg i. Br., Würzburg und Göttingen, 1804 promovierte er in Freiburg i. Br. zum Dr. med. Seit 1805 Privatdozent, seit 1807 Dozent an der Universität Göttingen, wurde Oken 1807 auf eine außerordentliche Professur für Medizin in Jena berufen, 1812 erhielt er dort eine ordentliche Professur für Naturgeschichte. Er gab die naturwissenschaftliche Zeitschrift „*Isis*“ (1816 bis 1848) heraus, in der er auch politisch agierte und deren Unterdrückung auch J. W. von Goethe der weimarischen Regierung empfohlen hatte, und nahm am Wartburgfest teil. Oken wurde von der weimarischen Regierung vor die Alternative gestellt, die Zeitschrift zu schließen oder seine Professur niederzulegen. Er zog 1819 Letzteres vor und widmete sich nachfolgend wissenschaftlichen Publikationen und der Herausgabe der „*Isis*“, die er nach einem Verbot nach Leipzig verlegte. In Leipzig war er 1822 Mitbegründer der „Versammlung deutscher Naturfreunde und Ärzte“. 1828 erhielt Oken einen Ruf auf eine Professur für Philosophie an die Universität München. 1832 wurde er, wiederum wegen politischer Differenzen, entlassen; er folgte einem

Ruf an die neu gegründete Universität Zürich, wo er 1833 eine ordentliche Professur für Philosophie erhielt. Dort starb er. Neben anatomischen und entwicklungsgeschichtlichen Forschungsarbeiten widmete sich Oken der Naturphilosophie in Schelling'scher Perspektive. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 24 S.216-226; Jahn, 2004 S.916; Ziolkowski, 2004 S.149-151.

Olberg, Oda (1872-1955), aus Bremerhaven. In einer konservativen Familie aufgewachsen engagierte sich Olberg in der sozialistischen Bewegung. Bereits im Alter von 17 Jahren veröffentlichte sie Artikel. 1896 heiratete Olberg (verh. Lerda, bzw. Olberg-Lerda) und hatte mit ihrem Ehemann vier Kinder. Vor dem Ersten Weltkrieg arbeitete Olberg als freie Journalistin und Italien-Korrespondentin und veröffentlichte in zahlreichen Zeitschriften, insbesondere der „*Arbeiter-Zeitung*“. Während des Ersten Weltkrieges arbeitete sie als Krankenschwester, danach wieder als Journalistin in Italien. Vor Verfolgung im italienischen Faschismus emigrierte Olberg nach Argentinien, kehrte 1929 nach Europa, nach Wien, zurück und arbeitete als Redakteurin der „*Arbeiter-Zeitung*“. Wegen der politischen Entwicklungen in Österreich kehrte Olberg von einem Besuch bei ihrem Sohn in Argentinien nicht mehr nach Europa zurück. Auf Grund schwerer Krankheit war ihr eine Rückkehr auch nach dem Ende des Nationalsozialismus versagt; sie starb in Buenos Aires (Argentinien). [Vgl. Ariadne, 2008.] Olberg war auch Anhängerin von Eugenik. Sie ging von einer milieubedingten (u.a. Obdachlosigkeit, Alkoholismus) und einer kulturbedingten (ein Mensch aus ihrer Zeit könne nicht mehr in einer Gesellschaft von vor tausenden Jahren leben) „Entartung“ (mit negativer Konnotation, im Ggs. zu dem Verständnis von Blumenbach etc. um 1800) aus und formulierte daraus das vermeintliche Interesse sozialistischer Gesellschaft an Eugenik [vgl. Olberg, 1926; Schwartz, 1995 S.52-62; Mocek, 2002 S.261-301; Weingart, 2006 (1988) S.108-114]. Kritisch stand sie hingegen dem Nationalsozialismus gegenüber [vgl. Olberg, 1932 u.a. S.23/24; Olberg, 1948 S.27; Mocek, 2002 S.300].

Oreibasios von Pergamon (325-395), war griechischer Arzt in Konstantinopel. Im Auftrag des Kaisers Iulianus Apostata stellte er die Lehren der bedeutendsten antiken Ärzte zusammen. Von erstellten 70 Büchern sind neun erhalten. Vgl. Temkin, 1973 S.62-65; Irmischer, 1999; Eckart, 1994 S.74.

Ottolenghi, Chris, arbeitet am Laboratory of Genetics des „National Institute on Aging“ (Baltimore, Maryland, USA) in der Forschungsgruppe von D. Schlessinger. Vgl. <http://www.grc.nia.nih.gov> (letzter Zugriff: 26.03.2009); <http://www.grc.nia.nih.gov/branches/irp/dschlessinger.htm> (letzter Zugriff: 26.03.2009); <http://www.grc.nia.nih.gov/branches/lgl/lgstaff.htm> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Page, David C. (*1956), aus Harrisburg (Pennsylvania, USA), besuchte von 1974 bis 1978 das Swarthmore College (Swarthmore, Pennsylvania, USA) und sammelte bereits dort Labor-Erfahrungen durch eigene Experimente. Über verschiedene Stationen setzte er seine Forschungen u.a. an der „Univer-

sity of Massachusetts Medical School“ (Worcester, USA) fort, 1984 machte er seinen M.D. und erhielt eine Anstellung am neu gegründeten „Whitehead Institute for Biomedical Research“ in Massachusetts (Cambridge, USA). Seit Ende 2005 ist er dessen Direktor, im gleichen Jahr wurde er auch in die „National Academy of Sciences“ der USA gewählt. Er ist Professor für Biologie am Massachusetts Institute of Technology und forscht am Howard Hughes Medical Institute. Pages Forschungsschwerpunkte liegen auf dem Gebiet der ‚Geschlechtschromosomen‘ bei Säugetieren, Beiträge leistete er u.a. durch die Katalogisierung von Genen auf dem Y-Chromosom. Vgl. Trivedi, 2006; <http://www.wi.mit.edu/research/faculty/page.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Painter, Theophilus (Shickel) (1889-1969), aus Salem (Virginia, USA), Kind von Franklin Verzelius Newton and Laura Trimble (Shickel) Painter. Painter erhielt seinen B.A. 1908 am Roanoke College. Er interessierte sich früh für Chemie und studierte an der Yale University (New Haven, Connecticut, USA), wo er seinen M.A. 1909, seinen Ph.D. 1913 ablegte. An der Yale University erhielt er auch die Möglichkeit, mikroskopisch zu arbeiten; weitere zoologische Erfahrungen sammelte er 1913/1914 bei T. Boveri an der Universität Würzburg. 1916 ging er an die University of Texas, wo er zunächst eine Assistenzstelle innehatte. Nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg (auf Seiten der USA) wurde er an der University of Texas 1921 Associate Professor, 1925 erhielt er eine Voll-Professur für Zoologie. 1946 wurde er Präsident der Universität. Bekannt wurde Painter u.a. für die Bestimmung der Chromosomenzahl, die er für den Menschen mit 48 angab. Er starb 1969 in Fort Stockton (Texas, USA). Vgl. u.a. <http://www.tshaonline.org/handbook/online/articles/PP/fpa10.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009); <http://www.utexas.edu/faculty/council/2000-2001/memorials/SCANNED/painter.pdf> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Paré, Ambroise (um 1510-1590), wurde in Bourg-Hersant (bei Laval, Frankreich) geboren. Paré erlernte das Barbier-Handwerk. Als Wundarzt nahm er an mehreren Kriegen teil. Obwohl er keine theoretische Ausbildung genossen hatte und des Lateinischen unkundig war, erlangte er großes Ansehen – und wurde königlicher Chirurg von Heinrich II., Karl IX. und Heinrich III. 1554 wurde Paré an das chirurgische Kollegium der Pariser Medizinischen Fakultät („Collège de Saint-Côme“) berufen. Paré führte neue chirurgische Techniken ein. So ersetzte er das zum Stillen von Wunden gebräuchliche Ausglühen durch ein Abbinden und wandte sich gegen ein Ausgießen von Schussverletzungen mit siedendem Öl. Seine Schriften erlangten, da in Französisch abgefasst, auch in der ‚normalen Bevölkerung‘ Verbreitung. 1590 starb Paré in Paris. Vgl. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 2007.

Park, Katherine, machte einen BA in Geschichte und Literatur am Radcliffe College (Cambridge, Massachusetts, USA), einen MA am Warburg Institute der University of London und promovierte an der Harvard University (Cambridge, Massachusetts, USA). Aktuell hat sie am Department of History of

Science der Havard University die Professur „Samuel Zemurray, Jr. and Doris Zemurray Stone Radcliffe“ inne. Sie arbeitet zur Kultur-, Sozial- und Geistesgeschichte von Wissenschaft und Medizin des europäischen Mittelalters und der Renaissance. Park ist u.a. Autorin des Buches „*Secrets of Women: Gender, Generation, and the Origins of Human Dissection*“ und Co-Autorin des Buches „*Wonders and the Order of Nature, 1150-1750*“. Vgl. <http://www.fas.harvard.edu/~hsdept/bios/park.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Parmenides von Elea (um 540 - 480 v.u.Z.), war griech. Philosoph. Er war von pythagoreischen Lehren beeinflusst und gilt als Hauptvertreter der eleatischen Lehre. Neben Heraklit war Parmenides der Erste, der eine strenge Unterscheidung zwischen Wahrnehmung und Denken vollzog. Nach seiner Auffassung könne nur das Denken zur Wahrheit führen. Das Denken entspreche einem stofflichen, ewigen und unveränderlichen Sein. Den Gegensatz zum Sein bilde eine Erscheinungswelt, die den Sinnen offenbar werde und eine reine Sinnestäuschung darstelle. Zwischen der Erscheinungswelt und dem Sein bestehe keine Beziehung. Vgl. Irmscher, 1999; Bormann, 1971; Austin, 1986.

Paulos von Aigina (600-650), war ein von der Insel Aigina stammender Arzt, der in Alexandria wirkte. Er verfasste eine medizinische Enzyklopädie, die sieben Bücher zu Hygiene, Diätetik, Fieber, Krankheiten, Toxikologie, Chirurgie und medikamentöser Therapeutik umfasste. Diese orientierte sich am Werk von Oreibasios. Vgl. Eckart, 1994.

Pizan, Christine de (ca. 1365-1430), aus Venedig. Der Vater hatte in Bologna einen Lehrstuhl für Astrologie inne und bekleidete später ein einflussreiches politisches Amt in Venedig, 1365 folgte er einem Ruf Karls V. von Frankreich an den frz. Königshof in Paris. 1368 folgte die Familie. In Paris wurde C. de Pizan durch ihren Vater eine sehr gute Bildung zu teil, im Alter von 15 Jahren wurde sie mit E. du Castel verheiratet. Durch den Tod von Karl V. fielen dessen Schutz und zahlreiche Vergünstigungen für die Familie weg. 1387 starb der Vater, 1389 der Ehemann – Pizan blieb mit drei Kindern und in einer schlechten finanziellen Lage zurück. Um Geld zu verdienen, begann sie zu schreiben. Pizan veröffentlichte Lyrik, historische und politische Schriften, auch zu weiblicher Erziehung und zur Frauenfrage. Sie errang rasch Ansehen und fand einflussreiche Gönner. 1418 verstummte unvermittelt Pizans schriftstellerische Tätigkeit (vermutlich zog sie sich aufs Land zurück), bis sie 1429 ihre letzte Schrift „*Dictié en l'honneur de la Pucelle*“ (bzw. „*Le Dictié de Jehanne d'Arc*“) zur Lobpreisung Jeanne d'Arcs veröffentlichte; 1430 starb sie. Vgl. die Einführung von M. Stummer zu Pizan, 1987 (1399) S.6-9; und die Einführung von M. Zimmermann zu Pizan, 1990 (1405) S.9-19.

Platon (427-347 v.u.Z.), war einer der bedeutendsten antiken Denker. Für ausführliche Informationen vgl. Irmscher, 1999.

Plinius der Ältere (Gaius Plinius Secundus) (23 u.Z. - 79 u.Z.), vgl. ausführlich S.71.

Pockels, Carl (Karl) Friedrich (1757-1814), aus Wörmnitz bei Halle, aus einem kirchlich geprägten Elternhaus, studierte 1776-1779 an der Universität Halle Theologie. 1780 übertrug ihm die herzogliche Familie zu Braunschweig und Lüneburg die Erziehung der beiden jüngsten Kinder, wobei er eines der Kinder, den bereits früh erblindeten August, zeitlebens begleitete und bei ihm eine Position als Gesellschafter innehatte. Er war verheiratet mit M. D. Niemeyer, mit der er zahlreiche Kinder hatte. 11 der Kinder überlebten ihn, er starb in Braunschweig. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 26 S.338/339.

Poullain de La Barre, Francois (1647-1723), wuchs in Paris auf und studierte dort zunächst Theologie (in scholastischer Lehrtradition), ging ca. 1666 aber zu einer an Descartes orientierten Philosophie über. Poullain de La Barre verzichtete auf eine Promotion und übernahm 1680 eine Landpfarrei. Vermutlich wegen Festhaltens an den Lehren Descartes' wurde Poullain de La Barre 1685 in eine unbedeutende Pfarrei strafversetzt. 1688 trat Poullain de La Barre zum Protestantismus über und tauchte in Paris unter, verließ es wenig später in Richtung des für Calvinisten offenen Genf (wo er offenbar gute Kontakte hatte). Dort heiratete er 1690, hatte zwei Kinder, verfasste bis zu seinem Tod theologische Schriften und gab Sprachunterricht. Bekannt wurde Poullain de La Barre durch seine feministischen Schriften. Vgl. MacLean, 1988 S.11-13; Hierdeis, 1993 S.14, 23; Ferrari Schiefer, 1998 S.177-192; Stuurman, 2004 S.5-7, 24-51.

Pusch, Luise F. (*1944), aus Gütersloh, studierte 1963-1972 Anglistik, Latinistik und Allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Hamburg, promovierte 1972 an der Universität Hamburg zum Dr. phil. (Anglistik) und habilitierte 1978 an der Universität Konstanz in Sprachwissenschaft. Nach einigen Vertretungsprofessuren in Hannover und Konstanz und erfolglos bleibenden Bewerbungen auf reguläre Professuren entschied sich Pusch 1985 für die freiberufliche Tätigkeit und arbeitet seitdem als Publizistin. Sie veröffentlichte zahlreiche Bücher insbesondere auf den Gebieten der feministischen Linguistik und der Frauenbiographieforschung. Vgl. <http://www.luisepusch.de> (letzter Zugriff: 13.05.2009); interessant auch: <http://www.fembio.org> (letzter Zugriff: 13.05.2009).

Qin, Yangjun, studierte in China, an der Chongqing Medical University (Chongqing, China) und am „Beijing University Health Science Center“ (Beijing, China). Sie arbeitet am „Department of Obstetrics & Gynecology“ des „Baylor College of Medicine“ (Houston, Texas, USA) und forscht insbesondere zur Bedeutung von Sox9 und anderen Genen ‚downstream‘ von Sry in der Geschlechtsdetermination. Vgl. <http://www.mouse-genome.bcm.tmc.edu/bartmice/LabPeople.asp?MID=4> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Rousseau, Jean-Jacques (1712-1778), aus Genf, war Sohn von S. Rousseau (geborene Bernard) und I. Rousseau. Die Mutter starb wenige Tage nach der

Geburt J.-J. Rousseaus. Dieser wuchs zunächst bei seinem Vater auf, der nach einer begangenen Körperverletzung Genf verließ, um einer Gerichtsverhandlung zu entgehen. Rousseau wurde einem Onkel anvertraut und von diesem an eine Pfarrei zur Erziehung übergeben – rückblickend bewertete Rousseau diese Zeit negativ. 1724 wurde Rousseau in Lehre gegeben, aus der er ein Jahr später entlassen wurde; einer weiteren Lehre entflohen Rousseau. In Madame des Warens fand Rousseau eine Unterstützerin, zu der er in den folgenden Jahren, von zahlreichen Reisen kommend, wiederholt zurückkehrte und mit der ihn schließlich eine Liebesbeziehung verband, die sie 1738 löste. Das wissenschaftliche Interesse Rousseaus richtete sich zunächst auf Musik: Er schrieb 1743 „*Dissertation sur la musique moderne*“ (frz., „Abhandlung über die moderne Musik“), veröffentlichte zwei Opern, machte Bekanntschaft mit D. Diderot und weiteren Mitarbeitern der „*Encyclopédie*“ der Aufklärer. Seit den 1760er Jahren wandte er sich gesellschaftlichen Anliegen zu und entwarf 1762 im „*Contrat social*“ (frz., „Der Gesellschaftsvertrag“) eine Ordnung, die Menschen (er meinte: Männern) möglichst viel Freiheit versprach – im selben Jahr erschien der Roman „*Émile ou de l'Éducation*“. Diese Schriften, die später die Französische Revolution beeinflussen sollten, fanden sowohl Anhänger/innen als auch entschiedene Gegner/innen – in Genf wurden sie von den Protestanten öffentlich verbrannt. 1768 heiratete Rousseau die langjährige Lebensgefährtin (seit 1745) T. Levasseur, mit der er fünf Kinder hatte; diese brachten sie alle ins Findelhaus. Er starb in Ermenonville (Frankreich). 1781 erschienen seine „*Confessions*“ (frz., „Bekenntnisse“), ein autobiographisches Werk, das in der Übersetzung von Knigge fünf Jahre später auch auf Deutsch ein großer Erfolg wurde. Rousseaus Leben war von einer steten Wanderschaft gekennzeichnet; er kannte zahlreiche Gelehrte seiner Zeit, mit denen ihn innige Freundschaften verbanden, die aber oft von Zerwürfnissen abgelöst wurden. Seine Schriften erregten Aufsehen. Heute gilt Rousseau als wegbereitend für die Aufklärung, insbesondere als wichtiger Schriftsteller und Pädagoge. Vgl. Biographisch-Bibliographisches Wörterbuch, 2007; bookRags, 2007 (Suchwort: „Jean-Jacques Rousseau“); und biographische Zeittafel in: Rousseau, 1991 (1762) S.550-560.

Roussel, Pierre (1742-1802), studierte in Toulouse Philosophie, in Montpellier Medizin, wo er zum Dr. med. promovierte. Anschließend ging er nach Paris. Er verdiente sein Geld mit Gelegenheitsveröffentlichungen, am bekanntesten und erfolgreichsten wurde seine 1775 veröffentlichte und 1786 auch in deutscher Sprache erschienene Schrift „*Système physique et moral de la femme*“. Er starb in Chateaudun. Vgl. Honegger, 1991 S.143/144.

Roux, Wilhelm (1850-1924), aus Jena, studierte Naturwissenschaften und Medizin an den Universitäten Jena, Berlin und Strasbourg. Er promovierte zum Dr. med. an der Universität Jena. 1886 erhielt er eine außerordentliche Professur an der Universität Breslau (heute: Wrocław, Polen), 1889 eine Profes-

sur für Anatomie an der Universität Innsbruck, ab 1895 war er an der Universität Halle. Dort starb er. Vgl. Jahn, 2004 (1998) S.940.

Rufos von Ephesos (um 100 u.Z.), vgl. *ausführlich* S.71f.

Schiebinger, Londa, machte 1974 ihren BA an der University of Nebraska am Department of English, 1977 ihren MA an der Harvard University am Department of History. Dort promovierte sie 1984. Aktuell hat Schiebinger eine Professur für Geschichte der Wissenschaften an der Stanford University inne, und sie ist dort „The Barbara D. Finberg Director“ am „Michelle R. Clayman Institute for Gender Research“. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen auf der Geschichte der Partizipation von Frauen an Wissenschaften, der Struktur wissenschaftlicher Institutionen und der Frage danach, wie vergeschlechtlicht Wissensbestände sind. Schiebinger verfasste zahlreiche Bücher, u.a. „*The Mind Has No Sex? Women in the Origins of Modern Science*“. Vgl. <http://www.stanford.edu/dept/HPST/schiebinger.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Schmidt, Alfred (*1931), aus Berlin, studierte Geschichte, Anglistik, klassische Philologie, Philosophie und Soziologie in Frankfurt/Main, u.a. bei M. Horkheimer und T. W. Adorno, bei denen er von 1957 bis 1960 auch seine Doktorarbeit zum „*Begriff der Natur in der Lehre von Marx*“ verfasste (1962 erstveröffentlicht). Seit 1972 hat Schmidt eine Professur für Philosophie und Soziologie an der Universität Frankfurt/Main inne, mittlerweile ist er emeritiert. Die Forschungsschwerpunkte von Schmidt sind insbesondere im Bereich der Kritischen Theorie und des Materialismus angesiedelt. Schmidt veröffentlichte zahlreiche Bücher. Vgl. Schmidt, 1984 (hintere Umschlagseite); Schmidt, 1993 (1962) S.2 des Vorspanns; vgl. auch: <http://idw-online.de/pages/de/news8250> (letzter Zugriff: 26.03.2009); http://www.hr-online.de/website/rubriken/kultur/index.jsp?rubrik=5710&key=standard_document_22324298 (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Schopenhauer, Arthur (1788-1860), aus Danzig (heute: Gdansk, Polen), studierte zunächst Medizin, dann Philosophie. Er gilt als ein bedeutender Philosoph. Er starb in Frankfurt/Main. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 32 S.333-346.

Schubert, Gotthilf Heinrich von (1780-1860), aus Hohenstein (Schönburg, sächsisches Erzgebirge), war Sohn einer Pfarrfamilie und erhielt Unterricht in Grätz und in Weimar. Seit 1799 studierte er in Leipzig Theologie, wechselte aber 1800 zu einem Studium der Medizin. Ab 1801 setzte er dieses in Jena fort. Nach seinem Studium praktizierte er, inzwischen verheiratet mit H. J. Martin, in Altenburg, gab seine Praxis allerdings wieder auf und absolvierte ein Lehrjahr an der Bergakademie Freiberg. 1806 ging er nach Dresden und widmete sich dort freier wissenschaftlicher Tätigkeit. Schubert war Anhänger der Naturphilosophie F. W. J. Schellings und wurde durch „*Vorlesungen für Gebildete*“ (1807-1809) über Dresden hinaus bekannt. Auf Empfehlung Schellings übernahm Schubert 1809 das Rektorat des in Nürnberg neu gegründeten Realinstituts. Nach Schließung des Instituts wurde er 1816-1818

zur Erziehung der Prinzess/innen Maria und Albert von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust angestellt. 1819 wurde er, nun verheiratet mit J. Steuernagel, auf eine Professur der Naturgeschichte nach Erlangen berufen. 1827 folgte er einem Ruf auf eine Professur für Allgemeine Naturgeschichte an die Universität München; zudem beaufsichtigte er die zoologischen Sammlungen und war in die Kindererziehung am Hof der kgl. Familie einbezogen. 1853 zog er sich zurück. Er starb auf dem Gut Laufzorn (bei München). Schubert veröffentlichte zahlreiche Schriften, darunter u.a. ca. 80 Bücher. Er war bedeutendes Mitglied der süddeutschen religiösen Erweckungsbewegung. Sein Interesse galt einer übergreifenden philosophischen und naturphilosophischen Einordnung. Er pflegte regen Austausch u.a. mit F. W. J. Schelling und G. W. F. Hegel. Vgl. Callisen, 1830-45 Bd. 7 S.250-253, Bd. 32 S.218/219; ADB, 1875-1912 Bd. 32 S.631-635; Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 2007; Ziolkowski, 2004 S.154-161.

Schurman, Anna Maria van (1607-1678), aus Köln, war Universalgelehrte und Künstlerin. Sie wuchs in einer reformierten Familie auf: Der Vater stammte aus einer Antwerpener Kaufmannsfamilie, die nach Köln geflüchtet war, die Mutter war von Adel, aus dem Herzogtum Jülich. 1610 zog die Familie nach Schloss Dreiborn (Jülich), nach 1613 zog sie weiter nach Utrecht (Niederlande), wo Schurman aufwuchs. Bereits mit drei Jahren konnte Schurman Deutsch lesen, später lernte sie Niederländisch und zehn weitere Sprachen – Latein sprach Schurman am besten in der ganzen Stadt Utrecht (weshalb sie ein lateinisches Gedicht bei der Gründung der Akademie Utrecht vortrug). Am bekanntesten wurde Schurman mit ihren Schriften „*De vitae termino*“ (lat., „Über das Lebensende“, 1639) und „*Rivetum de capacitate ingenii muliebris ad scientias*“ (lat., „Darf eine christliche Frau studieren?“) – letztere Schrift wurde wahrscheinlich 1641 erstmalig veröffentlicht; 1646 wurde sie ins Französische, 1659 ins Englische übersetzt; 1648 wurden ihre bis dahin erschienen Schriften – u.a. die zwei hier benannten – gesammelt veröffentlicht, wovon schon 1650 und 1652 Neuauflagen erschienen. Schurman setzte sich intensiv für die Rechte von Frauen auf Bildung ein, wobei sie aber, um nicht vom Broterwerb abzuhalten, nur auf Frauen des Adels und des wohlhabenden Bürgertums abzielte. Schurman kam aus einer religiösen Familie und war selbst religiös. 1669 schloss sie sich der calvinistischen Labadisten-Gemeinde an, wofür sie ihr eigenes Haus verkaufte und in das der Gemeinde in Amsterdam einzog – und mit dieser (wegen Argwohn in der Bevölkerung) nach Herford (Westfalen), nach Altona (Dänemark) und schließlich wieder in die Niederlande – in das Schloss Walta bei Wieuwerd – zog. Dort starb sie. In zahlreichen europäischen Ländern galt Schurman als ehrenwerte Universalgelehrte. Vgl. Gössmann, 1987 S.155-157; Gössmann, 1998 (1984) S.76-84, 76-142; vgl. Mülhaupt, 1970; Rang, 1996.

Sichtermann, Barbara (*1943), aus Erfurt, wuchs in Kiel auf, machte 1963 Abitur. Anschließend besuchte sie in Bochum eine Schauspielschule und spielte

Theater. 1968 ging sie nach Berlin, u.a. gründete sie dort die anarchistische Zeitschrift „Schwarze Protokolle“ mit und studierte Volkswirtschaftslehre (Abschluss 1976). 1973 zog Sichtermann nach Hannover, zu ihrem späteren Ehemann P. Brückner; mit ihm hat sie ein gemeinsames Kind. Nach dem Tod ihres Ehemannes ging Sichtermann nach Berlin, adoptierte später zwei weitere Kinder. Seit den 1970er Jahren ist Sichtermann schriftstellerisch tätig. Sie schreibt für Zeitungen und Zeitschriften, arbeitet für den Hörfunk und veröffentlichte zahlreiche Bücher. Vgl. <http://www.barbarasichtermann.de/> (letzter Zugriff: 05.05.2009).

Sigmundson, H. Keith, Dr. med., Psychiater, veröffentlichte 1969 und 1994 Arbeiten zu Pharmazeutika. Bekannt wurde sein Name durch zwei Arbeiten, die er zusammen mit M. Diamond zur medizinischen Behandlung von Intersexualität veröffentlichte.

Simpson, James Young (1811-1870), aus Bathgate (nahe Glasgow und Edinburgh, Großbritannien), seine Eltern besaßen eine Dorfbäckerei. Bereits im Alter von 14 Jahren begann Simpson an der University of Edinburgh ein Studium zunächst mit dem ‚Standardlehrplan‘ von Mathematik, Literatur, Griechisch und Latein, dazu kam nach einem Jahr eine Vorlesung über Anatomie, die ihn zum Medizinstudium – von 1828 bis 1832 – anregte. Für weitere medizinische Studien ging Simpson nach London, Oxford, Paris und Brüssel. Nach Edinburgh zurückgekehrt, eröffnete er eine Geburtshilfepraxis und lehrte privat. 1835 wurde ihm die Präsidentschaft der „Royal Medical Society“ (engl., „Königlich Medizinische Gesellschaft“) übertragen, 1840 wurde er auf die Professur für Medizin, Geburtshilfe und Frauen- und Kinderkrankheiten an der University of Edinburgh berufen. Simpson führte neue Techniken in die Geburtshilfe ein. So experimentierte er mit Chloroform und setzte sich dafür ein, dass es in der Geburtshilfe Anwendung finde. Bekannt ist Simpson auch für Beschreibungen von ‚Pathologien‘ bei Säuglingen und von Hermaphroditismus. Er starb in London. Vgl. Dreger, 2003 (1998) S.143; bookRags, 2007 (Suchwort: „James Young Simpson“).

Sinclair, Andrew Henrik, erhielt 1981 an der Monash University (Australien) seinen B.A., seinen Ph.D. erhielt er 1988 an der La Trobe University (Melbourne, Australien). Seit 2005 hat er eine Professur an der University of Melbourne inne. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Geschlechtsdetermination, bekannt wurde er durch die Beschreibung und Benennung des Gens SRY. Vgl. <http://www.findanexpert.unimelb.edu.au/researcher/person72.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Sinnecker, Gernot Herbert Günther (*1954), Dr. med., war Privat-Dozent an der Klinik für Pädiatrie der Medizinischen Universität zu Lübeck und ist inzwischen Professor an der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin des Klinikums Wolfsburg. Dort ist Sinnecker Arzt für Kinder- und Jugendmedizin, Neonatologie und pädiatrische Intensivmedizin. Sinnecker ist im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendgynäkologie e.V. Bekannt ist er für

seine praktischen Behandlungshinweise zu Intersexualität, die sich an einer möglichst frühen Behandlung, ggf. operativen und hormonellen Geschlechtszuweisung orientieren.

Soemmerring, Samuel Thomas von (1755-1830), aus Thorn/Torun (Polen), studierte von 1774-1778 in Göttingen Medizin, promovierte dort zum Dr. med. und wurde anschließend zur Lehre der Anatomie am Collegium Carolinum in Kassel angestellt. 1784 erhielt er einen Ruf auf eine Professur für Anatomie und Physiologie in Mainz. Während der Jahre der Frz. Revolution fand er die Verhältnisse zum Studium in Mainz nicht günstig und siedelte sich in Frankfurt/Main an. Zahlreiche andere Angebote ausschlagend, folgte Soemmerring 1805 einem Ruf an die Akademie der Wissenschaften nach München. 1820 zog er sich nach Frankfurt/Main zurück, wo er starb. Soemmerring wird insbesondere für seine vergleichenden anatomischen Untersuchungen viel zitiert. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 34 S.610-615; Hergemöller, 2001 (1998) S.665/666.

Solon (640-560 v.u.Z.), war athenischer Dichter und Politiker. Er entstammte einem vornehmen aber verarmten Adelsgeschlecht. Bekannt ist er für seine politischen Reformen, die die innere Krise der athenischen Polis beruhigten. Vgl. Irmscher, 1999.

Soranos von Ephesos (um 100 u.Z.), vgl. ausführlich S.72.

Spinoza, Baruch (1632-1677), wurde in Amsterdam als Kind einer jüdischen Familie geboren, die vor Verfolgungen aus Portugal geflohen war. In Amsterdam besuchte er von 1637 an eine portugiesisch-jüdische Gemeindeschule. Bereits 1638 starb Spinozas Mutter, 1654 auch der Vater. 1647 und 1656 wurden Mitglieder aus der Amsterdamer jüdischen Gemeinde ausgeschlossen, u.a. weil sie die Unsterblichkeit der Seele geleugnet hatten. Mit Prado, dem 1656 zunächst Buße auferlegt und der später ausgeschlossen wurde, war Spinoza verbunden. Spinoza wurde 1656 ebenfalls zur Buße gedrängt, da er diese ablehnte, wurde er ausgeschlossen. 1660 zog er nach Rijnsburg, bei Leiden, später – 1670 – nach Den Haag. Einen 1673 erhaltenen Ruf auf eine Professur in Heidelberg lehnte er ab; die Berufung war an die Bedingung geknüpft worden, nicht die öffentlich geltende Religion zu stören. Während Spinoza sich den Lebensunterhalt mit dem Schleifen von Linsen verdiente, verfasste er ethische, politische Schriften, die ihm viel Gegnerschaft (insbesondere von Seiten christlicher Kirchen und jüdischer Synagoge) einbrachten. Nur die erste Schrift „*Renati Descartes principiorum philosophiae mori geometrico demonstrata*“ (lat., „Descartes’ Grundlagen der Philosophie auf geometrische Weise begründet“) erschien unter seinem Namen, die folgenden anonym. Er setzte sich in seinen Schriften u.a. für Frieden, Selbstbestimmung des Menschen, Gedanken- und Redefreiheit ein. Den größten Missmut erregte er mit seinem Einsatz gegen religiöse Dogmen und wegen seiner monistischen Theorie, dass *Körper (Ausdehnung) und Geist (Denken) Attribute einer einzigen Substanz sind* und dass *alles in Gott ist*. „Gott“ sei in

allem Seiendem, ein solcher ‚Gott‘ passte somit nicht in die christlichen und jüdischen theologischen Lehren. Spinoza starb möglicherweise an einer Lungenerkrankung. [Vgl. Gurst, 1965 S.115-120; Moreau, 1978 (1975); Moreau, 1994 (1975) S.9-13, 15ff, 44ff, 77ff; Deleuze, 1988 (1981).] Sein aufgeklärter Monismus fand um 1800 Verbreitung, wurde aufgegriffen und fortentwickelt [vgl. u.a. Schmidt, 1984 S.79ff].

Stahl, Georg Ernst (1659 oder 1660 - 1734), aus Ansbach (Mittelfranken), studierte in Jena Chemie und Medizin, promovierte 1683. Er war Leibarzt am Hof Sachsen-Weimar, wirkte seit 1693 an der neu gegründeten Universität Halle. 1716 wurde Stahl Leibarzt des preußischen Königs in Berlin, in Berlin lebte und wirkte er bis zu seinem Tod. Er widmete sich insbesondere chemischen Forschungen. Stahl gewichtete psychische Einflüsse, die Seele, hoch und wandte sich gegen mechanistische Auffassungen; geschlechtlich beschrieb er Sensibilität als Ausdruck der Seele der Frau. Vgl. Honegger, 1991 S.144; Jahn, 2004 S.962; ADB, 1875-1912 Bd. 35 S.780-786.

Starling, Ernest Henry (1866-1927), aus London, besuchte von 1880 bis 1882 die Kings' College School London, immatrikulierte sich 1882 für ein Studium der Medizin am Guy's Hospital Medical College London, das er 1889 beendete. Von 1890 bis 1899 lehrte er dort Physiologie; 1899 wurde er auf den Lehrstuhl für Physiologie des University College London berufen, wo er bis zu seinem Tod arbeitete. Aufenthalte in Heidelberg (1885) und insbesondere Breslau (heute: Wrocław, Polen) (1892) hatten Einfluss auf Starlings Werk. In Breslau arbeitete er bei dem Physiologen R. Heidenhain, wiederholte dessen Lymph-Experimente, gelangte aber zu grundsätzlich anderen Ergebnissen. Am University College London arbeitete Starling mit W. M. Bayliss zusammen und beschrieb und benannte mit ihm zusammen „Sekretin“ (1902). 1905 ordnete Starling „Sekretin“ als Substanz ein, die Informationen von einem Teil zu einem anderen Teil des Körpers übertrage; auf diese Weise wirkende Substanzen benannte er allgemein als „Hormone“. Seit 1891 war Starling mit F. A. Wooldridge Sieveking verheiratet, die ihn maßgeblich bei seinen Experimenten unterstützte. Sie hatten zusammen vier Kinder. Er starb an Bord eines Schiffes und wurde auf Jamaika beigesetzt. Vgl. Henderson, 2005; BookRags, 2007 (Suchwort: „Ernest Henry Starling“).

Steenstrup, Johannes Japetus Smith (1813-1897), aus Vang (Dänemark), studierte an der Universität Kopenhagen Medizin. 1841 erhielt er eine Anstellung zur Lehre von Zoologie und Mineralogie an der Akademie in Sorø (Dänemark). 1846 folgte er einem Ruf auf eine Professur für Zoologie der Universität Kopenhagen; dort übernahm er auch die Leitung des Naturhistorischen Museums. Er starb in Kopenhagen. [Vgl. Jahn, 2004 S.963/964.] Bekannt und im 19. Jh. viel zitiert wurde Steenstrups Auffassung, es gebe im Tierreich keinen echten Hermaphroditismus in dem Sinne, dass zur gleichen Zeit in ein und demselben Individuum weibliches und männliches Geschlecht, zur Zeugung fähig, vereinigt seien.

Steinach, Eugen (1861-1944), studierte in Genf Naturwissenschaften und in Wien Medizin. Steinach promovierte in Innsbruck und habilitierte sich in Prag, wo er zunächst eine außerordentliche, später eine ordentliche Professur übernahm. 1912 folgte Steinach einem Ruf auf eine ordentliche Professur in Wien und übernahm dort auch die Leitung der tierphysiologischen Abteilung der „Biologischen Versuchsanstalt der Akademie der Wissenschaften“. Wichtige Arbeitsgebiete Steinachs waren Sinnes-, Nerven und Sexualphysiologie. Er führte umstrittene Gewebe- und Organverpflanzungen auch beim Menschen durch. 1938 konnte Steinach, der Österreich für einen Schweiz-Aufenthalt verlassen hatte, nicht wieder zurückkehren, seine Labor- und privaten Unterlagen wurden vom nationalsozialistischen Mob geplündert und vernichtet. Steinach starb in Territet (Schweiz). Vgl. Pecher, 1985 S.170; Stoff, 2004 S.33-36.

Stevens, Nettie Maria (1861-1912), aus Cavendish (Vermont, USA), studierte (ab dem Alter von 35 Jahren) an der Stanford University, am Hopkins Seaside Laboratory (Pacific Grove, Kalifornien) und am Bryn Mawr College (Pennsylvania, USA). Nach Auslandsaufenthalten in Napoli (Italien) und Würzburg promovierte sie 1903 am Bryn Mawr College. Ihre Forschungen wurden – bis zu ihrem Tod – von der Carnegie Institution unterstützt. Sie starb in Baltimore (Maryland, USA). Stevens Hauptinteressen galten zunächst der Morphologie und der Taxonomie, später in der Zytologie insbesondere den Chromosomen und ihrer Rolle bei der Vererbung. Vgl. bookRags, 2007 (Suchwort: „Nettie Maria Stevens“); Mittwoch, 2000 S.188.

Stolberg, Michael, schloss 1984 ein Medizinstudium an der Universität München ab und promovierte 1986 medizinhistorisch zum Dr. med. Nach einer Tätigkeit als Arzt an Münchner Krankenhäusern schloss er 1987 ein, durch ein Stipendium gefördertes, Postdoc-Forschungsprojekt an. 1989 bis 1995 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Medizin und Medizinischer Soziologie der TU München und studierte zeitgleich Neuere Geschichte, Mittelalterliche Geschichte und Philosophie an der Universität München (LMU). 1992 folgte die Habilitation, 1994 eine Promotion zum Dr. phil. Nach sich anschließenden Forschungsprojekten erhielt Stolberg 2004 eine Professur für Geschichte der Medizin an der Universität Würzburg. Vgl. <http://www.medizingeschichte.uni-wuerzburg.de/stolberg.html> (Stand: 18.03.2009).

Swammerdam, Jan (1637, Amsterdam [Niederlande] – 1680, Amsterdam), studierte Medizin an der Universität Leiden und promovierte 1667 zum Dr. med. Bekannt und später viel zitiert wurde er durch seine Naturgeschichte der Insekten (1669) und als Anhänger der Präformationstheorie. Vgl. bookRags, 2007 (Suchwort: „Jan Swammerdam“).

Talleyrand-Périgord, Charles-Maurice de (1754-1838), aus Paris, studierte am Priesterseminar. Er war eine wichtige Persönlichkeit bei der politischen Umgestaltung Frankreichs in der Französischen Revolution; er setzte sich u.a. für

die Verstaatlichung von Kirchenbesitz ein. Vgl. bookRags, 2007 (Suchwort: „Talleyrand-Périgord“).

Tevosian, Sergei G., promovierte 1997 an der Tufts University (Medford, Massachusetts, USA), hatte später eine Assistenzprofessur am „Department of Genetics“ der Dartmouth Medical School (Hanover, New Hampshire, USA) inne und ist dort inzwischen Associate Professor. Tevosian beschäftigt sich mit genetischen Faktoren in der embryonalen Herz- und Keimdrüsen-Entwicklung. Vgl. <http://www.dartmouth.edu/~genetics/faculty/sergei.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009); http://www.dartmouth.edu/~tevosian/sergei_tevosian.htm (letzter Zugriff: 26.03.2009); <http://www.cancer.dartmouth.edu/members/Tevosian.shtml> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Thompson, Helen Bradford (1874-1947), aus Chicago (Illinois, USA), der Vater war Schuhmacher, wuchs als eines von drei Geschwistern auf. Durch einen exzellenten Schulabschluss gewann sie ein Stipendium für die University of Chicago. Während ihrer Studienzeit dort wurden ihr Stipendien für Psychologie und Physik angeboten, von denen sie das Erstere wählte und 1897 ihren Bachelor, 1900 ihren – ausgezeichneten – Ph.D. in Psychologie an der Universität von Chicago erlangte. Ihre Dissertationsschrift veröffentlichte sie 1903, 1905 erschien sie in deutscher Sprache [vgl. Thompson, 1905 (1903)]. Thompson folgte einer Einladung nach Europa, wo sie zunächst ein Jahr in Berlin, dann ein Jahr in Paris ihre Forschungen vorantrieb. Anschließend kehrte sie in die USA zurück und lehrte am „Mount Holyoke College“ (South Hadley, Massachusetts), 1902 wurde sie dort Direktorin eines neu gegründeten Psychologischen Labors. 1905 heiratete sie in Japan P. G. Woolley, beide gingen auf die Philippinen, wo sie ihre Forschungen betrieben; 1907 gingen sie nach Thailand, 1908 zurück in die USA, wo sie sich in Nebraska niederließen, bevor sie später nach Ohio (Cincinnati) und nachfolgend nach Detroit (Michigan) umzogen. In den USA setzte Thompson-Woolley ihre experimentellen psychologischen Untersuchungen fort, sie führte u.a. groß angelegte Studien mit Jugendlichen während der Adoleszenz durch und betätigte sich in der Frauenrechtsbewegung (Mitglied und Vorsitzende der „Ohio Woman Suffrage Association“); 1921 wurde sie stellvertretende Direktorin der „Merrill-Palmer-School“ (Detroit, Michigan), 1925 nahm sie einen Ruf zur Rektorin des „Institute of Child Welfare Research“ an der Columbia University in New York an. Eine psychische Erkrankung zwang sie dazu, ihre Stellung 1930 aufzugeben; von 1930 bis zu ihrem Tod lebte sie bei einer ihrer beiden Töchter in Havertown (Pennsylvania). Vgl. Milar, 2004.

Tiedemann, Friedrich (1781-1861), aus Kassel, nach der Aufhebung des Collegium Carolinum verzog die Familie nach Marburg. Er studierte seit 1798 an den Universitäten Marburg, Bamberg und Würzburg Medizin und besuchte dabei u.a. Veranstaltungen von F. J. Gall, F. W. J. Schelling und S. T. von Soemmerring; er hörte außerdem bei G. Cuvier in Paris. 1804 promovierte er zum Dr. med. und habilitierte sich. 1807 erhielt er eine Professur für Anato-

mie und Zoologie an der Universität Landshut; in Landshut arbeitete er auch als Arzt. 1816 folgte er einem Ruf auf eine Professur für vergleichende Anatomie, Physiologie und Zoologie an die Universität Heidelberg, die er bis 1849 innehatte. In Frankfurt/Main, später München setzte sich Tiedemann zur Ruhe. Er starb in München. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 38 S.277/278; Einführung von H.-K. Schmutz in Tiedemann, 1984 (1837) S.XVII-XX; Jahn, 2004 S.972/973.

Vainio, Seppo, hat eine Professur für Entwicklungsbiologie an dem Biocenter Oulu der University of Oulu (Finnland) inne. Der Forschungsschwerpunkt der von ihm geleiteten Arbeitsgruppe ist die „Genetische Kontrolle der Organogenese“, u.a. die Nieren- und die Keimdrüsenentwicklung. Vgl. <http://www.biocenter oulu.fi/projects/vainio.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Vesalius, Andreas (1514-1564), gilt als Begründer der modernen Anatomie. Bei seinen Lehrern J. Guenther (1505-1574) und J. Dubois (1478-1555) lernte er vor allem die galenische Medizin und Anatomie kennen. Schon früh führte er Sektionen durch. Er kam zu dem Schluss, dass Galenos keine anatomischen Untersuchungen am Menschen durchgeführt hatte. Nach seiner Auffassung konnten nur an der menschlichen Leiche gewonnene Erkenntnisse verwertbare Aussagen über die menschliche Anatomie liefern [Cunningham, 2001]. Sein Ansinnen war es jedoch nicht, Galenos zu widerlegen, sondern dessen Arbeiten zu ergänzen und zu präzisieren. In seinem Buch „*De humani corporis fabrica libri septem*“ deckte Vesalius 200 ‚Fehler‘ der bisherigen Anatomie auf. Das Buch enthielt Abbildungen von 14 ‚Muskelmännern‘ und drei Skeletten. Seinen Zeichnungen eines nackten Mannes und einer nackten Frau fügte er ein menschliches Skelett bei. Dieses kennzeichnete er ohne Geschlechterdifferenzierung, obwohl er an anderer Stelle darauf hinwies, dass es sich um das Skelett eines 18 jährigen Mannes handle. Vesalius ging davon aus, dass außer den Geschlechtsmerkmalen alle Organe gleichartig und nicht geschlechtlich verschieden seien. Er schloss sich der mit Galenos begründeten herrschenden Auffassung an, dass die weiblichen Geschlechtsmerkmale nach innen gestülpte Äquivalente der männlichen seien. Vgl. u.a. O'Malley, 1964; Herrlinger, 1964; Debus, 1978 S.59-63; Schiebinger, 1986 S.46-51; Schiebinger, 1993 (1989) S.229-236; Sawday, 1990; Sawday, 1995 S.188-229; Honegger, 1991 S.179; Carlino, 1999 S.39-53; Laqueur, 2003 (1990) S.81ff.

Virchow, Rudolf Ludwig Karl (1821-1902), aus Schivelbein (Pommern; heute: Swidwin, Polen), studierte Medizin am militärärztlichen Friedrich-Wilhelm-Institut Berlin. Virchow promovierte 1843 zum Dr. med., 1846 wurde er Prosektor an der Charité Berlin. 1847 habilitierte sich Virchow und wurde 1849 auf eine ordentliche Professur für pathologische Anatomie an die Universität Würzburg berufen. 1847 begründete Virchow das „Archiv für pathologische Anatomie, Physiologie und klinische Medizin“ (Virchows Archiv) mit. 1856 gründete er das Pathologische Institut der Charité Berlin und übernahm des-

sen Leitung. Virchow betätigte sich überdies politisch und begründete die „Deutsche Fortschrittspartei“ mit. Virchow starb in Berlin. Vgl. Jahn, 2004 S.981; LeMO, 2007 (Suchwort: „Rudolf Virchow“).

Vogt, Carl (Karl) (1817-1895), aus Gießen, studierte zunächst an der Universität Gießen Medizin. Durch das freiheitlich orientierte Engagement seiner Brüder war auch Vogt von Verfolgung betroffen, der Vater verlor den Lehrstuhl der Medizin in Gießen. Vogt setzte das Studium in Bern fort und promovierte dort 1839 zum Dr. med. Er unternahm Studienreisen nach Frankreich und Italien. 1847 erhielt er einen Ruf auf eine Professur für Zoologie an der Universität Gießen. Durch politische Aktivitäten (Unterbringung von „Patrioten“, Leitung der „Gießener Bürgergarde“, Beteiligung an der Nationalversammlung) musste Vogt 1848 aus den deutschen Staaten fliehen. Er floh nach Bern, ging für zoologische Studien nach Nizza, erhielt 1852 eine Professur für Geologie, ab 1872 eine Professur für Paläontologie und Anatomie an der Universität Genf. In Genf starb er. Er führte zunächst anatomische, später vor allem entwicklungsgeschichtliche Forschungen durch. Bekannt wurde er durch seine populärwissenschaftlichen Vortragsreihen und Publikationen. Seine wissenschaftlichen biologischen Schriften werden durch politische („*Die politischen Aufgaben der Opposition in unserer Zeit*“, 1849) ergänzt und tragen selbst deutlich politische Züge (bspw. in „*Untersuchungen über Thierstaaten*“, 1851). Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 40 S.181-189; Jahn, 2004 S.982.

Wachtel, Stephen S., trug mit zahlreichen Veröffentlichungen zur Forschung über Geschlechtsdetermination bei. Er arbeitete zeitweise am „Center and Department of Pediatrics“ des New Yorker Medical Center (New York, USA). Seine Forschungen und die Veröffentlichungstätigkeit setzte er im Rahmen einer Professur an der University of Tennessee (Memphis, USA) fort. Inzwischen ist Wachtel emeritiert.

Waddington, Conrad Hal (1905-1975), aus Evesham (England, Großbritannien), wuchs zunächst auf einer Farm seiner Eltern in Südindien auf, später bei Tante und Onkel in Sedgborough (England). Der Onkel war begeisterter Naturforscher und regte auch Waddingtons Interesse an Naturforschung an. Während des Ersten Weltkrieges bei der Großmutter lebend, erprobte sich Waddington bei ersten chemischen und physikalischen Experimenten; in einem nahe gelegenen Museum befasste er sich mit Fossilien. Waddington lernte an der privaten „Clifton College School“, an der sein Interesse an arabischer und alexandrinischer Metaphysik geweckt wurde. Diese vielfältigen Interessen zeigten sich auch bei seinem Studium an der University of Cambridge (England). Er studierte Naturwissenschaften, Paläontologie, Philosophie, Literatur und Kunst. Er promovierte zu einem Thema aus der Paläontologie. Seit den 1930er Jahren befasste sich Waddington mit Embryologie. Während des Zweiten Weltkriegs arbeitete er im „Royal Air Force Coastal Command“ und versuchte die Effektivität bei der Bekämpfung von U-Booten

zu verbessern. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt Waddington an der University of Edinburgh (Schottland, Großbritannien) eine Professur für Tiergenetik. 1947 wurde er als Mitglied in die „Royal Society“ aufgenommen. Waddington interessierte sich insbesondere für Prozesse, die eine Verbindung zwischen Genetik und Zellbiologie sowie Embryologie herstellen sollten. Trotz seiner erfolgreichen Forschungen wurden die Ergebnisse aber durch neu entwickelte Techniken in der Genetik – und den Glauben an diese – überdeckt. Waddington starb in Edinburgh. Er war zweimal verheiratet und hatte zwei Kinder. Vgl. Slack, 2002; Speybroeck, 2002b S.61/62, 63ff.

Waldeyer, Heinrich Wilhelm Gottfried (ab 1916 von *Waldeyer-Hartz*) (1836–1921), aus Hehlen (bei Braunschweig), studierte Naturwissenschaften und Medizin an den Universitäten Göttingen, Greifswald und Berlin. Seit 1865 hatte er eine außerordentliche, seit 1867 eine ordentliche Professur für Pathologische Anatomie an der Universität Breslau (jetzt: Wrocław, Polen) inne. 1872 folgte er einem Ruf der Universität Strasbourg (Deutsches Reich; heute [wie bis 1871]: Frankreich), 1883 ging er nach Berlin – wo er auch starb. [Vgl. Jahn, 2004 (1998) S.985.] Waldeyer gehörte zu den Lehrenden, die sich an der Berliner Medizinischen Fakultät bis 1909 gegen das Studium von Frauen aussprachen [Burchardt, 1996 S.282/283].

Weaver, Ian C. G., aus Winchester (Großbritannien), machte seinen Master an der University of Bristol (Großbritannien). Er promovierte in Neurowissenschaften am „Department of Neurological Sciences“ der McGill University (Kanada), unter Betreuung von M. Meaney und M. Szyf. Sein Forschungsinteresse umfasst Gen-Umwelt-Interaktionen und wie diese sich auf molekularer Ebene darstellen. Er hat eine PostDoc-Anstellung an dem „Hospital for Sick Children“ (Toronto, Kanada) inne. Vgl. <http://www.cihr-irsc.gc.ca/e/28041.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009); Bulletin of the centre of excellence for early childhood development, 6 (3): S.2 (Online: <http://www.excellence-jeunesenfants.ca/documents/BulletinVol6No3Dec07ANG.pdf> [letzter Zugriff: 26.03.2009]).

Weininger, Otto (1880–1903), aus Wien, der Vater war Goldschmied, studierte ab 1898 Philosophie. Außerdem hörte er u.a. psychologische, anatomische und physiologische Vorlesungen. 1902 promovierte er zum Dr. phil. Seine Dissertation bildete die Grundlage der späteren, weite Verbreitung findenden Schrift *„Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung“* (1903). 1902 wechselte er von der jüdischen zur christlich-protestantischen Religion. Weininger suizidierte sich in Wien. Vgl. Le Rider, 1985 (1982) innere Umschlagseite, S.11–58; Sengoopta, 2000 S.13–20; Hergemöller, 2001 (1998) S.727–729; Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 2007.

Welcker, Hermann (1822–1899), aus Gießen, studierte in Gießen und Heidelberg Naturwissenschaften und Medizin und promovierte 1851 in Gießen zum Dr. med. 1853 Privatdozentur in Heidelberg, 1859 außerordentliche, 1866 (bis 1893) ordentliche Professur für Anatomie in Halle. 1866 übernahm er auch

die Leitung des anatomischen Instituts. Welcker starb in Winterstein (Thüringen). Zunächst wandte sich Welcker insbesondere der Mikroskopie zu, nach Fertigstellung des anatomischen Instituts in Halle und Übernahme von dessen Leitung beschäftigte sich Welcker mit dem Aufbau einer Präparatesammlung, vertiefte sich in beschreibender anatomischer Forschung und verfasste u.a. Schriften, in denen er Teile des Skeletts, insbesondere des Schädels, beschrieb. Diesbezüglich wurde er oft zitiert. Vgl. ADB, 1875-1912 Bd. 55 S.38-41.

Wilhelm, Dagmar, arbeitet an ihrer PostDoc in der Arbeitsgruppe von P. Koopman und leitet eine eigene Arbeitsgruppe an der University of Queensland (Australien). Ihre Forschungsschwerpunkte sind Geschlechtsdetermination, Keimdrüsenentwicklung und die Rolle nicht-,codierender‘ RNAs hierbei. Vgl. <http://www.imb.uq.edu.au/?page=90880&pid=90880> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Wilson, Edmund Beecher (1856-1939), aus Geneva (Illinois, USA), studierte an der Sheffield Scientific School of Yale University (New Haven, Connecticut, USA), zeitweise auch in Chicago Biologie (insbesondere Embryologie und Morphologie) und promovierte an der Johns Hopkins University (Baltimore, Maryland, USA). Studienaufenthalte führten Wilson nach Cambridge (Großbritannien), Leipzig (Deutsches Reich) und Napoli (Italien), wo er u.a. Boveri kennenlernte. 1891 erhielt Wilson eine Assistenzprofessur für Zoologie an der Columbia University (New York, USA), an der seine weitere Karriere erfolgte. Sein wichtigstes Werk ist „*The Cell in Development and Inheritance*“ (engl. „Die Zelle in Entwicklung und Vererbung“). Er starb 1939 in New York. Vgl. bookRags, 2007 (Suchwort: „Edmund Beecher Wilson“); Mittwoch, 2000 S.188.

Wolff, Caspar Friedrich (1734-1794), aus Berlin, studierte ab 1753 am Collegium medico-chirurgicum Berlin. 1755 ging er an die medizinische Fakultät nach Halle, an der er 1759 seine Dissertationsschrift „*Theoria generationis*“ vorlegte, in der er Präformationstheorien widersprach und eine eigene Theorie der Entwicklung beschrieb. 1764 gab Wolff diese Schrift in überarbeiteter Fassung – als Verteidigung und zum fortgesetzten Beweis der Aussagen in der Dissertation – in Deutsch heraus und antwortete damit insbesondere auf Einwürfe A. von Hallers (Haller unterstütze Präformationstheorien; Wolff hatte ihm seine Schrift [1759] zur Kritik selbst geschickt) [vgl. beide Schriften, sowie ein kommentierendes Vorwort u.a. zu dem Briefwechsel mit Haller von R. Herrlinger in: Wolff, 1966 (1759/64)]. 1767 folgte Wolff einem Ruf nach St. Petersburg, wo er den Lehrstuhl für Anatomie und Physiologie übernahm. Er beschäftigte sich weiterhin mit der Theorie der Entwicklung und starb in St. Petersburg. Vgl. Jahn, 2004 (1998) S.995-996; vgl. Herrlingers Einführung in: Wolff, 1966.

Wollstonecraft, Mary (1759-1797), aus Hoxton (bei London, Großbritannien), war Tochter in einer verarmten Weber/innenfamilie. Ihr Vater tyrannisierte

die Familie. Sie besuchte eine Volksschule und bildete sich selbst. Schon früh musste sich Wollstonecraft als Gesellschafterin verdingen, eine Position, die ihr nicht zusagte. Eine zusammen mit ihrer Schwester eröffnete Schule, in der sie privat unterrichtete, musste sie aus finanziellen Nöten nach wenigen Jahren wieder schließen. Durch die Veröffentlichung von „*Mary, A Fiction*“ (engl., „Mary, eine Fiktion“), eine Schrift zur Mädchenerziehung, sowie eine Tätigkeit als Verlagsassistentin, Journalistin und Übersetzerin konnte sich Wollstonecraft unabhängig machen und ein bescheidenes Einkommen sichern. Die Jahre 1792-1795 verbrachte Wollstonecraft in Paris und veröffentlichte ihr am bekanntesten gewordenes Werk „*A vindication of the rights of woman*“. Dort pflegte sie auch eine Liebesbeziehung und bekam ein uneheliches Kind. 1795 kehrte sie nach London zurück. Depressiv wegen der Trennung, und auch in Zusammenhang mit Kritiken und Diffamierungen auf Grund ihrer emanzipatorischen Schriften, unternahm Wollstonecraft zwei Suizidversuche. 1797 heiratete sie W. Godwin, einige Wochen nach der Geburt des gemeinsamen Kindes (die später ebenfalls als Schriftstellerin bekannt gewordene Mary Shelley) starb Wollstonecraft an Kindbettfieber. Bekannt wurde Wollstonecraft durch ihre radikalen Schriften für Mädchenbildung und Gleichstellung der Frauen. Vgl. Priester, 2005; Patten, 2008.

Yao, Humphrey Hung-Chang, studierte zunächst an der Fu-Jen University Taipei (Taiwan) und machte dort seinen Bachelor. An der University of Illinois (USA) setzte er mit einem Master-Studium fort und schloss eine Promotion an. Dort arbeitet Yao heute insbesondere zu Geschlechtsdetermination. Vgl. <http://www.life.uiuc.edu/repro/faculty/yao.php> (letzter Zugriff: 26.03.2009); <http://vetmed.illinois.edu/faculty/vb/hhyao.html> (letzter Zugriff: 26.03.2009).

Zayas y Sotomayor, María de (vermutlich 1590-1661/1669), war aus Madrid. Viel ist über sie nicht bekannt. 1590 wurde eine Maria de Zayas in Madrid getauft, doch ob es sich dabei tatsächlich um die spätere Dichterin handelte, kann nicht sicher gesagt werden. 1661 und 1669 starben je eine Maria de Zayas; ob eine davon bzw. ggf. welche die Dichterin war, kann nicht sicher bestimmt werden. Bekannt sind hingegen Zayas y Sotomayors Novellen, die sie 1637 und 1647 veröffentlichte. In diesen entgegnete sie einer verbreiteten Schrift von F. L. de León („*La perfecta casada*“ [span., „Über die vollkommene Ehefrau“, 1583]), in der Frauen auf Grund ‚natürlicher Veranlagung‘ Vernunft abgesprochen wurde. Zayas y Sotomayor führte aus, dass eine gute Bildung – statt einer verdummenden Erziehung – Frauen für alle Tätigkeiten und Ämter ebenso geeignet mache wie Männer. Vgl. Nachwort von G. Poppenberg zu: Zayas y Sotomayor, 1991 (1637/1647) S.313-329, 313/314; vgl. auch: Hassauer, 1997 S.210-212; Bolufer Peruga, 2005 S.391/392.

Zürcher, Urs, ist Historiker und lehrt an der Universität Basel zu Geschichte und Philosophie. 2003 promovierte er, begutachtet von Prof. Dr. J. Tanner und PD (jetzt Prof.) Dr. M. Hagner mit der hier betrachteten Arbeit (Zürcher, 2004) zum Dr. phil.

